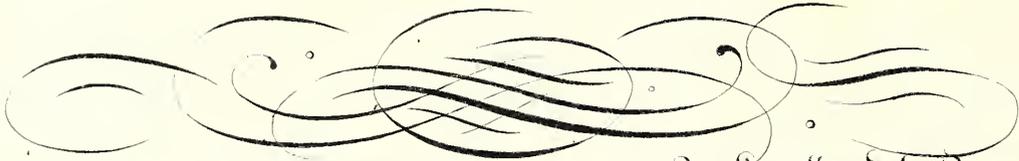
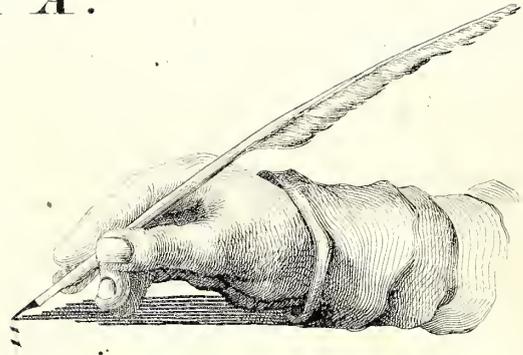
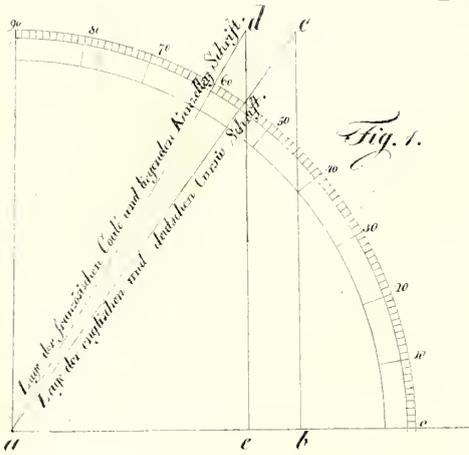








Tafel A.



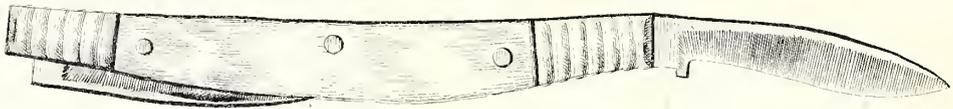
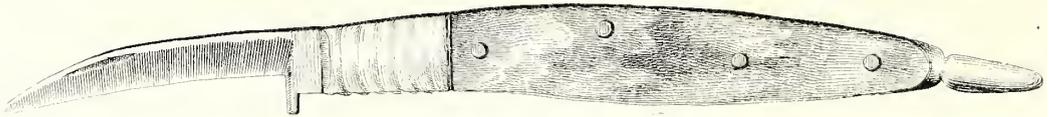
Zur Kannelen Schrift.

Zur englischen und französischen Coult Schrift.

Zur Fraktur Schrift.

Zur deutschen Coult Schrift.

Zu feinen Zügen.



Die
SCHÖNSCHREIBEKUNST

dargestellt

in zwölf lithographirten Tafeln

mit erläuterndem Texte in Briefen eines Lehrers an einem erwachsenen Schüler

Gebrauche für Lehrende und Lernende

besonders aber für diejenigen, die sich ohne Hilfe eines Schreibmeisters in der Schönschreibkunst

unterrichten wollen

Entworfen und verfaßt

von

FRANZ PETTER

Lehrer der Mercantil Wissenschaften zu Gratz

Lithographirt bey Jos. Fr.
Kaiser
in
Gratz



Digitized by the Internet Archive
in 2018 with funding from
Getty Research Institute

<https://archive.org/details/dieschonschreibe00pett>

V o r w o r t.

Seit ich angefangen habe, mich mit Unterricht und Schriftstellerey in Mercantil = Wissenschaften zu befassen, konnte ich auch die Schönschreibekunst nicht unbeachtet lassen. Eine gute geläufige Handschrift wird heut zu Tage von jedem Jünglinge gefordert, der auf kaufmännische Bildung Anspruch machen will. Aber nicht allein an das Individuum, welches sich dem Handlungsfache widmet, stellt der gegenwärtige Zeitgeist diese Forderung; sondern eine gute Schrift ist für Jedermann, wessen Standes und Amtes er seyn mag, eine empfehlende Eigenschaft.

Es erscheinen zwar fast in jedem Jahre neue Vorschriften; aber über die Art und Weise, wie man sich derselben bedienen soll, damit der Wissenschaft, dem Lehrer und dem Lernenden ein Gewinn durch sie erwachse, ist mir kein brauchbares Buch bekannt. Herr Franz Thomas Hirsch in Wien, gab zwar vor ein Paar Jahren, unter dem Titel: „Theorie der Schönschreibekunst“ eine kleine Schrift heraus, welche jedoch das allgemeine Interesse wenig anspricht, indem sie der Herr Verfasser nur zum Behufe seines Unterrichtes, als außerordentlicher Lehrer dieses Faches an der k. k. Universität in Wien eingerichtet hat. Diesem Mangel wollte ich durch gegenwärtiges Werkchen abhelfen.

Um dasselbe recht wohlfeil und gemeinnützig zu machen, sind die Mustertafeln der verschiedenen Schriftarten nicht in Kupfer, sondern in Stein gestochen worden. Wer die Mittel dazu hat, kann sich die in diesem Buche öfter erwähnten Vorschriften des Herrn Johann Mayer, Professor dieses Faches, am k. k. polytechnischen Institute in Wien anschaffen.

Es thut mir übrigens leid, daß mir wegen einer plötzlich erhaltenen andern! Bestimmung nicht mehr vergönnt war, bey dem Lithographiren der Tafeln persönlich zugegen zu seyn. Die Correctur des typographischen Theiles wurde jedoch noch von mir selbst besorgt.

Ob ich zwar gleich selbst überzeugt bin, daß ein berufsfähiger Schreibmeister durch seine Persönlichkeit kräftiger auf seinen Schüler einwirken kann, als der Lehrer, welcher in stummen Worten zu seinem Zöglinge spricht: so halte ich dessen Gegenwart bey Jünglingen reiferen Verstandes nicht unbedingt nothwendig; denn das Fortschreiten des Zöglings hängt ja doch nur von seinem eigenen Fleiße und Selbstthätigkeit ab. Diese zu erregen, das jugendliche Gemüth dazu zu entflammen, ist das Prinzip, worauf der Lehrer seinen Unterricht gründen muß, wenn derselbe erfolgreich seyn soll, er mag lehren, welches Fach es sey. Für diejenigen Jünglinge also, die wahre Lust und Liebe in sich fühlen, zu dem Besitze einer guten Handschrift zu gelangen, und die durch Orts- und Berufs-Verhältnisse verhindert sind, einen Schreibmeister zu nehmen, wird dieses Werkchen kein unsicherer Führer auf dem Pfade nach ihrem Ziele seyn. Ich legte darin die Resultate meiner Erfahrungen und meines Nachdenkens nieder, und von gemeinnützigen Gesinnungen geleitet, bringe ich sie hiermit zur öffentlichen Kenntniß. Möge das verehrte Publikum die Kleine Gabe huldvoll aufnehmen!

Grätz, im Monathe Februar 1823.

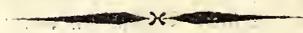
Franz Petter.



I n h a l t.

	Seite
Erster Brief. Allgemeine Bemerkungen über die Schönschreibekunst.	1
Zweyter Brief. Vorläufige Erinnerungen an Schreibschüler.	4
Dritter Brief. Bemerkungen über Papier, Lineale, Bleystift, Federmesser, Schleifen der Federmesser, Federn, Federschneiden, schwarze Dinte, rothe Dinte.	6
Vierter Brief. Haltung des Körpers am Schreibtische.	11
Fünfter Brief. Haltung der Schreibfeder.	12
Sechster Brief. Englische Cursiv-Schrift. Kleine Buchstaben.	13
Siebenter Brief. Verbindung der kleinen Buchstaben unter sich in der englischen Cursiv-Schrift.	18
Achter Brief. Große Buchstaben der englischen Cursiv-Schrift.	20
Neunter Brief. Haupteigenschaften der großen Buchstaben, und Verbindung derselben mit den kleinen bey der englischen Cursiv-Schrift.	22
Zehnter Brief. Französische Coulée-Schrift. Kleine Buchstaben.	23
Elfster Brief. Verbindung der kleinen Buchstaben unter sich und in Worten bey der französischen Coulée-Schrift.	25
Zwölfter Brief. Große Buchstaben der französischen Coulée-Schrift.	26
Dreizehnter Brief. Verbindung der großen Buchstaben mit den kleinen in der französischen Coulée-Schrift.	27
Vierzehnter Brief. Ueber die italienische Schriftart.	28
Fünfzehnter Brief. Deutsche Current-Schrift.	29
Sechzehnter Brief. Lage der Buchstaben bey der deutschen Current-Schrift. Kleine Buchstaben.	30
Siebzehnter Brief. Zusammenhang der kleinen Buchstaben in der deutschen Current-Schrift.	35
Achtzehnter Brief. Großes Alphabet der deutschen Current-Schrift.	35
Neunzehnter Brief. Bemerkungen über die deutsche Current-Schrift überhaupt.	37
Zwanzigster Brief. Stehende Kanzley-Schrift.	39

	Seite
Ein und zwanzigster Brief. Große Buchstaben der Kanzelley = Schrift.	41
Zwey und zwanzigster Brief. Liegende Kanzelley = Schrift.	42
Drey und zwanzigster Brief. Deutsche Fractur = Schrift.	43
Vier und zwanzigster Brief. Verschiedene andere Schriftarten.	44
Fünf und zwanzigster Brief. Zahlen.	45
Sechs und zwanzigster Brief. Ueber das Schreiben ohne Bleylinien.	46
Sieben und zwanzigster Brief. Ueber die Wahl der Vorschriften und den Mißbrauch fremde Buchstaben in die deutsche Schrift einzumischen.	46
Acht und zwanzigster Brief. Verzierungen einzelner großer Buchstaben.	48
Neun und zwanzigster Brief. Ueber Prachtschriften.	49
Dreyßigster Brief. Ueber den Gebrauch des Tusches bey Prachtschriften.	52



Erster Brief.

Allgemeine Bemerkungen über die Schönschreibekunst.

Sie fordern mich, mein lieber Freund! auf, Sie durch meine brieflichen Mittheilungen in der Schönschreibekunst zu unterrichten, weil Sie in Ihrem einsamen ländlichen Wohnorte des Unterrichtes eines persönlichen Schreibmeisters entbehren müssen. Gern und freudig käme ich Ihrem Wunsche entgegen; aber wie soll ich beginnen, wie Ihr edles Streben nach Erweiterung Ihrer Kenntniße auf eine würdige Weise unterstützen? Wie soll ich meinen kalten Buchstaben die Kraft mittheilen, daß sie jene Wirkung hervor bringen, wie der warme Hauch der Stimme? wie kann ich Ihre Fehler verbessern, wenn ich Ihr Schreibbuch nicht vor mir habe? Sie sehen den schwierigen Standpunkt eines unsichtbaren Meisters von selbst ein. Allein bey so lebendigem Eifer für die Sache, kann ich keiner weitern Bedenklichkeit Raum geben, und die Beharrlichkeit, welche Sie in jedem wissenschaftlichen Fache zeigen, wenn Sie solches einmahl erfaßt haben, ist mir Bürge, daß Sie meine Briefe nicht ohne Nutzen lesen werden. Kann ich Ihnen zwar nicht sagen, was Sie nicht gethan haben sollten; so kann ich Sie doch wenigstens auf dasjenige aufmerksam machen, was Sie thun sollten, um sich zu einem Schönschreiber zu bilden.

Es ist ein löblicher Entschluß, den Sie gefaßt haben, sich auch in diesem von den meisten Jünglingen unserer Zeit unbeachtet gelassenen Fache zu vervollkommen. Es ist eine herrliche Sache um eine gute Schrift, ein Gut, das uns seine Vortheile durch das ganze Leben hindurch spendet; und doch hat es in den Augen der Jugend gar keinen Werth! Durchwandern Sie die öffentlichen Kanzelleyen, durchblättern Sie die Hunderte von Handschriften in dem Geschäftszimmer Ihres verehrten Herrn Vaters; Sie werden Päckchen durchwühlen, und kaum eine mittelmäßige Schrift darunter finden. Woher kommt es denn, daß der größte Theil der Menschen unterläßt einige Vollkommenheit in einer Sache zu erstreben, die für so viele das einzige Mittel ihres Unterhaltes ist? Lassen Sie mich diese Frage erörtern. Ich finde die Ursache sehr natürlich. Der Knabe verläßt die Schule, und mit ihr den Unterricht im Schönschreiben für seine ganze Lebenszeit. Wer als Schulknabe eine gute Grundlage zum Schreiben erhalten hat,

darf sich Glück wünschen; denn er hat einen Schatz erworben, welcher ihn so lange er lebt, reichliche Zinsen trägt. Wer aber als schlechter Schreiber aus der Schule in das Gymnasium wandert, bleibt es gemeinlich immerfort; und das ist fast immer bey der Mehrzahl der Fall; theils weil nicht alle Schulen gleich gut bestellt sind, hauptsächlich aber weil ein reiferes Alter als jenes der Kindheit dazu gehört, um ein vollendeter Schönschreiber zu werden. In den Gymnasialklassen vernachlässiget der Jüngling seine Schrift immer mehr, je weiter er vorrückt, und in den philosophischen Studien ist der jugendliche Eigendünkel so groß, daß eine gute Handschrift als Nullte in dem Kreise seines Wissens erscheint; ja manche gehen in ihrer Kurzsichtigkeit so weit, daß sie es für Schande halten, einige Zeit zur Verbesserung ihres Gefirgels zu verwenden, und zu einem Schreibmeister zu gehen. Nun vollendet der junge Mann seine Studien, tritt in staats-ämthliche Bedienstungen oder andere praetische Verhältnisse, und wird überall hin von seinem treuen Gefährten, einer schlechten Handschrift, begleitet. Der Vater hat Tausende für sein Söhnlein verwendet, um ihm ein Instrument fertig spielen zu lernen, das er in seinem männlichen Alter, wo Berufsgeschäfte, die Angelegenheiten seiner Familie, und so viele andere wichtige Dinge seine Zeit und Thätigkeit in Anspruch nehmen, in einen Winkel stellt, um es selten mehr zu berühren; während jedoch der Aneignung einer mechanischen Fertigkeit, die Schreibfeder gut zu führen, gar nicht im Erziehungsplane gedacht wurde. Was Wunder also, wenn wir bey so vielen Personen hohen und niederen Standes, bey Rechtsgelehrten, und so vielen andern Individuen, die den größten Theil des Tages am Schreibtische zubringen müssen, so schlechte Handschriften sehen?

Die k. k. Universität in Wien, ist endlich ihren Schwestern mit einem nachahmungswürdigen Beyspiele voran gegangen; indem daselbst seit einigen Jahren eine außerordentliche Lehrkanzle für die Schönschreibekunst besteht. Dadurch verschwand allmählig unter den Studierenden der Wahn, als ob es ihnen nicht mehr zustehe, eine Schreibschule zu besuchen. Die schlecht Schreibenden bekamen dadurch mehr Gelegenheit den Mangel einer guten Schrift zu fühlen; weil sie an ihren Mitschülern, welche die Schreibstunden mit Vortheil besuchten, gleichsam einen Spiegel ihrer Schwäche vor Augen hatten. Dadurch mußte unter der wißbegierigen Jugend ein edler Wettseifer entstehen, die Schwächern wollten nicht zurück bleiben; und so sehen wir diesen Lehrsaal von Groß und Klein zahlreich besucht, und die Folge wird seyn: daß aus der Wiener-Universität nicht nur allein gute Beamte, sondern auch gute Schreiber hervor gehen werden.

Es wäre zu wünschen, daß in allen Gymnasien Deutschlands derley Schreibschulen errichtet würden; denn gerade die Zeit, wo der Jüngling diese Lehranstalt besucht, eignet sich am meisten für die Vervollkommnung zu einer guten Schrift, und je weiter die Studien vorrücken, desto ernsthafter werden die Gegenstände des Lernens, desto kostbarer wird die Zeit, und desto

weniger fühlt sich der Studierende aufgelegt, Unterricht im Schönschreiben zu nehmen. In den Comptoiren der Kaufleute, besonders in Wien, werden Sie gewiß mehr gute Schriften als mittelmäßige antreffen; warum aber? weil eine gute Handschrift ein unerläßliches Bedingniß kaufmännischer Bildung ist, weil die polytechnische Lehranstalt, und ehemals die jetzt mit ihr vereinigte Real-Academie diesem Stande jährlich viele geschickte Jünglinge liefert, weil es unter den Correspondenten der Kaufleute, besonders in England, Holland und den norddeutschen Plätzen, sehr schöne Handschriften gibt, und die einlaufenden Briefe zur Nachahmung aufmuntern; während die in staatsämtlichen Geschäfts-Zimmern schreibenden Individuen größten Theils nur schlechte Muster vor sich haben.

Warum aber soll man sich eine gute Handschrift aneignen? Ich glaube die Vortheile des Besizes sprechen durch sich selbst zu laut, als daß sie einer Erörterung bedürfen. Wer gut schreibt, nützt sich und Andern. Er nützt sich selbst: weil er seine Gedanken in lesbaren Zügen leichter überschaut, weil ein guter Schreiber weit mehr nieder zu schreiben vermag, als ein schlechter in der nämlichen Zeit es im Stande ist, weil durch eine gute Schrift das Auge des Lesers gewisser Massen bestochen wird, indem er schon in voraus für ihn eingenommen wird, und seine Aussäße, wenn sie anders die Eigenschaften eines guten Aussages haben, einen um so freundlicheren Eindruck hervorbringen, und der Schreibende, besonders wenn er als Supplicant erscheint, seinen Zweck um so eher erreicht, und endlich weil bey Besetzung gewisser Stellen eine gute Handschrift ausdrücklich gefordert wird. Andern nützt ein guter Schreiber: weil er die Mühe des Lesens ungemein erleichtert. Denken Sie sich nur, wenn Sie Einer von den Vielen wären, welche ihr Brot durch Abschreiben fremder Concepte gewinnen müßten; wie sauer würde Ihnen dieser Erwerb werden, wenn Sie jedes Wort eher gleichsam zusammen buchstabiren müßten? Ich kenne einen sehr achtungswürdigen Gelehrten, der die Briefe einiger seiner schlechtschreibenden Correspondenten nie eher erbricht, bis er sich zu dem verdrießlichen Geschäfte sie zu lesen aufgelegt genug fühlt. Sie lieber Freund! wären mit den Meisterwerken Ihres Lieblingsdichters Schiller gewiß nie so vertraut geworden, wenn Ihnen dieselben, statt im Drucke, in einer schlechten Handschrift unter die Augen gekommen wären. Sie hätten vielleicht das Manuscript weggelegt ohne es gelesen zu haben. Denken Sie sich nur, wie sauer einem Censor sein Amt werden muß, wenn er seines Berufes wegen schlecht geschriebene Werke durchlesen muß, und dann erst dem Seher des Buchdruckers! zumahl, wenn das Buch in einer Sprache geschrieben ist, welche er nicht versteht! Wie ganz anders aber verhält es sich mit einer guten Schrift. Wie viele Mißverständnisse und Fehler, die oft ihren Grund bloß in unleserlichen Schriftzügen haben, und von den bedeutendsten Folgen sind, werden vermieden; wie leicht wird dadurch den Individuen die Arbeit gemacht, deren Beruf es ist Handschriften zu lesen; wie angenehm wirkt

es nicht auf unser Auge, wenn dasjenige, was uns Andere durch das Mittel der Schrift sagen wollen, in klaren Zeichen vor uns da steht. Die Sprache der Schrift wird uns nur durch unsere Augen verständlich, und wer durch sie mit uns sprechen will, dem liegt es auch ob, auf eine klare und keine mühsam verständliche Weise zu sprechen, so wie wir auch von einem guten Redner fordern, daß er des Mittels, wodurch er uns seine Gedanken kund gibt, der Stimme, vollkommen mächtig sey.

Von den stylistischen Eigenschaften einer schriftlichen Mittheilung kann hier keine Rede seyn, noch weniger von dem recht oder orthographisch Schreiben. Der Jüngling, der heut zu Tage noch einen Schulmeister braucht, der ihm die orthographischen Fehler seiner Concepte ansbessert, dem wird die beste Schrift vom Verdachte der Unwissenheit nicht retten können.



Zweyter Brief.

Vorläufige Erinnerungen an Schreibschüler.

In meinem vorigen Briefe suchte ich die Vortheile darzuthun, welche der Besitz einer guten Schrift gewähret. Nun muß ich Ihnen noch einige Winke geben, wie Sie sie sich auf dem Wege, den Sie zu wandeln sich entschlossen haben, zu verhalten haben, wenn Sie glücklich zum Ziele gelangen wollen. Zuförderst bitte ich Sie, sich mit einer recht starken Dosis Geduld vorzusehen. Ich verstehe darunter jenes muthige Ausharren, das bey allen menschlichen Unternehmungen erforderlich ist, wenn sie gelingen sollen. Erinnern Sie sich nur an die sinnigen Worte jenes großen Meisters, dem Sie mit solcher Verehrung huldigen:

Rastlos vorwärts mußt du streben,
 Nie ermüdet stille stehn,
 Willst du die Vollendung sehn.
 Nur Beharrung führt zum Ziel.

Diese herrlichen Worte müssen Sie eben so wohl beachten, wenn Sie ein Schönschreiber werden wollen, als wenn Sie es in irgend einem andern Kunstfache vorwärts bringen wollen. Freylich biethet die Schönschreibekunst Einem, der ein Paar gesunde Augen, gesunde Finger an Händen, und dazu ein Bischen gesunden Menschenverstand im Kopfe hat, keine solche Schwierig-

feiten dar, die nicht durch beharrlichen Fleiß in einigen Monathen besiegt werden könnten. Allein gerade weil so viele Jünglinge, welche Schreibschulen besuchen, es gar so leicht nehmen, ist Ursache, daß sie so wenige Fortschritte machen. Die jungen Leute betrachten das Schönschreiben wie eine Ländelei, beachten die Worte ihres Lehrers nicht, machen immerfort dieselben Fehler; weil sie es für gleichgültig halten, ob dieser oder jener Federzug so oder so gemacht werde, weil ihnen gewisse Dinge ganz unwichtig vorkommen; während der Lehrer ganz andere Absichten durch seine Bemerkungen bezwecken will, und dafür von seinen Schülern für einen kleinlichen Pedanten angesehen wird. Wollen Sie, lieber Freund! von meinen brieflichen Mittheilungen Nutzen schöpfen, so muß Ihnen nichts zu unwichtig erscheinen, was ich Ihnen in Bezug auf die Bildung der Buchstaben sagen werde. Sie müssen strenger gegen sich selbst seyn, als ich es gegen Sie seyn würde, wenn ich persönlich um Sie wäre. Sie müssen ja nicht denken, daß Sie schon schreiben gelernt haben, sondern es so nehmen, als ob Sie erst heute anfangen. Es ist nicht genug aus der Vorschrift etwa ein Wort zu lesen, und es lesbar auf dem Schreibbuche wieder zu geben; sondern Ihr Zweck soll getreue Nachahmung der Schriftzeichen, nicht aber gedankenlose Abschreiberey seyn.

Als Sie menschliche Köpfe zeichnen lernten, mußten Sie zuvor die einzelnen Theile des Kopfes nachbilden können, z. B. ein Auge, den Mund, die Ohren u. s. w. und wenn Sie dieselben darstellen konnten, fügten Sie selbe erst in ein Ganzes zusammen. So geht es auch mit der Erlernung der Schönschreibekunst. Sie müssen den Bau jedes einzelnen Buchstaben kennen, und wenn Sie selbe einzeln gut treffen, in Worte zusammenreihen; denn jeder Buchstabe hat seine ihm eigenthümliche Form, und das Zusammenfügen der Buchstaben in Worte erfordert gleichfalls eine eigene Gewandheit. Betrachten Sie Ihre Vorschrift wie eine Zeichnung, die Sie auf das ähnlichste nachbilden wollen, und vergleichen Sie Ihr Abbild Zug für Zug mit dem Vorbilde, beachten Sie die kleinste Abweichung für wichtig, und wiederholten Sie ein und denselben Buchstaben so oft, bis Sie die vollkommenste Aehnlichkeit gewahren, und das Treffen nicht mehr vom Zufalle sondern ganz von Ihrem Willen abhängt.



D r i t t e r B r i e f .

Bemerkungen über Papier, Lineale, Bleystift, Federmesser, Schleifen der Federmesser, Federn, Federschneiden, schwarze und rothe Dinte.

Papier. Wählen Sie zu Ihren Schreibübungen mittelfeines Papier. Das feine Papier ist zum bloßen Lernen zu kostspielig, und das ordinäre taugt nicht, weil es eine zu rauhe Oberfläche hat, und dadurch die Feder abstumpft.

Lineale. Lassen Sie sich ferner bey dem nächst besten Tischler einige vierkantige Stäbchen von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß Länge, und 4, $4\frac{1}{2}$, 5 und $5\frac{1}{2}$ Linien Dicke, jede Kante (1 Linie ist $\frac{1}{2}$ eines Zolls) machen, und zwar so, daß alle Seiten rechtwinkelig auf einander stehen und somit alle Flächen der Länge nach, einerley Breite haben. Das Nußbaum- oder Birnbaumholz eignet sich am besten dazu; noch besser wäre Sandel- oder Fernambuchholz, weil es fester ist, und sich daher weniger krümmt.

Bleystifte. Verschaffen Sie sich mit einem guten Bleystifte, etwa von No. 5 oder 6 der Hartmuthischen Fabrik in Wien. An den beyden Enden desselben werden Sie leicht den Theil entdecken, wo das Bley eingelassen ist. Diesen Theil schneiden Sie zuerst an, so treffen Sie mit dem Messer gerade auf die Fläche des Bleyes, dürfen somit nur vier ähnliche Schnitte machen, so haben Sie das Bley von allem Holze entblößt. Das Bley schaben Sie nun keilförmig von zwey Seiten zu, oder reiben Sie selbes auf einem flachen gewöhnlichen Wimsenstein. Nun legen Sie das vierkantige Lineal auf Ihre Schreibdecke, und ziehen mit der schneidenden Seite des Bleyes, indem Sie selbes hart an das Lineal ansetzen, eine Linie, wenden das Stäbchen um, ziehen eine zweyte, und fahren so fort, bis Sie so viele Linien haben, als Sie brauchen. Auf diese Art können Sie in wenigen Minuten einen Bogen voll linieren; nur müssen Sie darauf achten, daß das Papier nicht hohl sondern flach auf dem Tische aufliege, und daß das Lineal sich nicht bey dem Umdrehen verrücke, was durch einige Uebung leicht vermieden wird.

Federmesser. Verschaffen Sie sich ein gutes Federmesser, sehen Sie weniger darauf, ob es niedlich gearbeitet sey, als auf die Güte der Klinge. Man erkennt gute Klingen durch das Anschauen nicht. Eines der sichersten und unschädlichsten Mittel sie zu prüfen ist: wenn man mit einer feinen Feile auf den Rücken derselben hinstreicht. Greift die Feile leicht an, so ist die Klinge zu weich, und wird oft bey dem ersten Gebrauch, besonders wenn die Federn von guter Qualität sind, stumpf. Die Feile kann aber auch gar nicht angreifen, und dann ist die Klinge zu viel gehärtet und springt leicht ab, oder wird wie man zu sagen pflegt schartig. Durch den

Gebrauch des Federmessers erprobt sich die Güte am sichersten. Die Klinge darf weder zu breit noch zu schmal, weder zu dick noch zu dünn seyn, und muß sich in eine Spitze verlaufen, nicht aber zum radieren ausgeschliffen seyn. Auch jene Klingen, welche gerade sind, und eine abgestufte Spitze haben, wie man solche unter den englischen Federmessern häufig findet, sind sehr gut. Ist die Klinge zu breit, so werden Sie damit die Feder nicht gut spizen können; ist sie zu schmal, so muß der Rücken dick seyn, oder das Messer biegt sich. Ist aber der Rücken dick und die Klinge schmal, so wird die Schneide stumpf seyn. Ein sogenannter Sprenger bey einem Federmesser leistet gute Dienste.

Das Schleifen des Federmessers. Wer oft Federn schneidet, wird sein Messer abstumpfen, und muß es sich selbst wieder zurecht machen können, weil man nicht immer den Schleifer in der Nähe hat. Kaufen Sie sich daher einen Abzugstein, dessen Güte Sie auf folgende Weise prüfen können: Feuchten Sie den Stein an, fahren Sie mit dem Nagel des Daumens darüber hin. Bleibt auf dem Nagel ein matter Strich zurück, so wurde derselbe vom Steine angegriffen, und das ist ein Beweis, daß er gut ist; im Gegentheile wäre sein Korn zu hart, und Sie würden keine Schneide hervor bringen. Dann gießen Sie einige Tropfen Wasser oder Baumöhl auf den Stein. Noch besser ist die vom Herrn Georg Roveley in London neuerlich empfohlene Methode, den Stein mit Wasser zu befeuchten, dann ein Paar Mahl mit angefeuchteter Dehlseife darüber zu fahren. Diese wässerige Fettigkeit zieht mehr an, und schärft schneller. Der Erfinder schlägt Palmöhl-Seife zu diesem Gebrauche vor, allein die gewöhnliche unter dem Nahmen Venezianer-Seife bekannte Dehlseife leistet die nämlichen Dienste. Ich bediene mich zum Abziehen meiner Feder- und Rasiermesser mit vielem Vortheile dieses Mittels. Drücken Sie die Klinge mit ihrer ganzen Fläche auf den Stein an, und ziehen Sie solche auf demselben auf und ab, und wenden Sie das Messer von Zeit zu Zeit bey dieser Operation um. Durch ein sanftes Berühren der Schneide werden Sie wahrnehmen, ob es scharf genug ist. Sehen Sie oder fühlen Sie einen sogenannten Faden an der Schneide; so können Sie diesen leicht dadurch wegnehmen, daß Sie die Klinge unter einem stumpfen Winkel ein Paar Mahl auf und abziehen. Ist die Schneide durch wiederholtes Schleifen schon zu stumpf geworden, so müssen Sie das Messer einem Schleifer geben, damit er von der Dicke der Klinge etwas wegnehme, was Sie ohne Ihren Stein zu verderben nicht selbst thun können. Auch jene Federmesser-Abzieh-Riemen, welche Herr J. J. Kaiser in Grätz, das Stück um 24 kr. M. M. verkauft, leisten gute Dienste.

Federn. Die besten Federn sind die sogenannten Hamburger Kiele, davon ich in Wien das Büschel, oder 25 Stück, um 48 bis 60 kr. Conv. Münze bezahle. Ich komme mit einigen Buschen ein ganzes Jahr aus, ob ich gleich viel schreibe und mehrere kalligraphische Paradestücke verfertige. Schlechte Federn taugen zum Schreiben lernen nicht, denn man muß immer daran schnitzeln, und gewinnt somit auch in ökonomischer Hinsicht nichts. Gehe

starke Federn entsprechen ihrem Zwecke ebenfalls nicht; denn sie machen Anfängern, wie man zu sagen pflegt, eine schwere Hand. Glasartige Kiele wählen Sie nicht, sie schreiben Anfangs sehr rein, nützen sich aber zu geschwind ab. Eben so taugen die in Säuren geheizten Federn, die eine gelbe Farbe haben, und welche man gewöhnlich zum Anstecken an einen hölzernen Stiel vorgerichtet in kleinen Kistchen verkauft, nicht viel. Man hat in neuerer Zeit Versuche gemacht, schwache Federn durch Kochen in Dehl, zu verbessern; allein dieses Mittel verschlechtert sie vielmehr. Ich wenigstens kaufe mir deren keine mehr. Man hat viel Wesens von der Güte der künstlichen aus Eisen verfertigten Federn gemacht; allein ich glaube, wer eine gekauft hat, wird sich keine zweyte kaufen. Ich ließ mir ähnliche künstliche Federn von Silber und Kupfer verfertigen; allein ich ließ es bey einem bloßen Versuche bewenden. Bleiben Sie daher bey den Hamburger Federn.

Das Schneiden der Feder. Fassen Sie die Feder mit den Fingern der linken Hand, schneiden Sie mit der Rechten unten und oben mit einem Paar Schnitten die Kappe weg. Nun schaben Sie auf der Rückseite mit der Kante des Federmessers, oder mit der gegen das Ende zulaufenden Schneide (damit Sie den Vordertheil derselben nicht verderben) ein klein wenig von der Oberfläche des Kieles in der Richtung, wo der Spalt hinkommt, weg. Durch dieses Wegschaben entfernen Sie das feine Oberhäutchen, damit der Spalt rein wird. Nun machen Sie auf der beschabten Seite einen kleinen Einschnitt in gerader Richtung. Sodann sprengen Sie mit dem Sprenger des Federmessers, oder mit dem Kiele einer andern unbeschnittenen Feder, oder in Ermanglung dessen mit dem Daumen den gemachten Einschnitt weiter auf. Damit der Spalt nicht größer werde, als Sie es wollen, dürfen Sie nur in jener Gegend wo der Sprung aufhören soll, den Nagel des Daumens auf die abgeschabte Rückseite des Kieles einsetzen, Sie dürfen sodann versichert seyn, daß sich der Kiel nicht tiefer spalte, als bis dahin, wo Sie den Daumen-Nagel eingesetzt haben. Bey Glaskielen ist diese Vorsicht um so nöthiger, weil sie gern zu viel sich spalten. Der Spalt muß rein seyn; bemerken Sie daß er franzig oder sägeartig gezähnt ist, so müssen Sie einen neuen machen; denn ohne einen reinen Spalt läßt sich kein reiner Buchstabe gestalten. Ist der Spalt gelungen, so schneiden Sie die Spitze der Feder zu. Die Spitze, welche Ihnen schreibend zur Rechten ist, muß etwas feiner seyn, als die Linke; weil die linke, womit man die Haarstriche macht, mehr gebraucht wird, und folglich mehr Stärke erfordert. Ist die Feder gehörig zugespitzt, so nehmen Sie noch ein klein wenig von dem Fleische des Kieles an der Rückseite der Spitze weg, und schneiden dann die Spitze so ab, daß der Abschnitt nicht ganz horizontal wird, sondern die Spitze, welche Ihnen schreibend zur Linken ist, etwas länger bleibe. Der Abschnitt muß daher mit einer schiefen Richtung des Federmessers gemacht werden. Sie können diese Operation am leichtesten verrichten, wenn Sie die

Feder an einen andern Kiel anstecken, oder auf den linken Daumen-Nagel aufsetzen. Diese Wegnahme von der Dicke des Kieles, so wie der schiefe Abschnitt trägt ungemein viel dazu bey, die Reinheit und Schärfe der Haar- und Schattenstriche herauszubringen. Nun machen Sie zuletzt noch den Ausschnitt. Machen Sie diesen verhältnißmäßig lang, und nicht über die Mitte des Federumkreises tief. Ist der Ausschnitt zu kurz und zu wenig tief, so wird das Papier leicht befeuchtet, man darf nur im Gedanken die Feder etwas zu tief in die Dinte eintauchen. Ist der Ausschnitt zu lang, und nimmt er zu viel vom Körper der Feder weg, so faßt die Feder zu wenig Dinte, hat zu wenig Spannkraft, und leistet dem Drucke besonders bey großen Schriftarten zu wenig Widerstand. Diese Regeln für den Federschnitt gelten für alle Schriftarten; nur muß bey der englischen Schrift der Spalt etwas tiefer gehen, als z. B. zur deutschen und Kanzley Schrift, und zu der Kanzley und Fractur Schrift der Abschnitt etwas breiter seyn. Ein Paar Buschen Federkiele müssen Sie opfern, um sich diese Manipulation recht eigen zu machen. (Man sehe die Abbildung der verschiedenen Federschnitte in der vorgebundenen Tafel A).

Schwarze Dinte. Um mir eine gute Dinte zu bereiten verfare ich auf folgende Weise:

Ich kaufe mir in einer Materialwaaren-Handlung folgende Species:

- 6 Loth kleine schwarze Galläpfel d'Aleppo.
- 3 = Eisen-Vitriol (grünen).
- 3 = arabisches Gummi.
- 4 = geraspeltes Blauholz.
- 2 = Mann.

Die Galläpfel zerquetsche ich in einem Mörser zu kleinen Bröckeln, die übrigen Species aber zerstoße ich jede für sich (außer Blauholz) zu einem Pulver, mische dann alles unter einander, werfe es in einen neuen unglasirten Topf, und gieße beyläufig 1 Seitel Weinessig darauf, stelle den Topf gut zugedeckt in die Sonnenwärme oder auf den Ofen, und lasse ihn einige Tage so stehen, indem ich den Bodensatz mit einer hölzernen Spate täglich mehrmahls aufrühre. Alsdann gieße ich $1\frac{1}{2}$ bis 2 Seitel Regen- oder Schneewasser darauf, lasse es wieder einige Tage zugedeckt an einem warmen Orte stehen, indem ich die Mischung von Zeit zu Zeit unter einander rühre. Ist die Dinte schwarz genug, so gieße ich sie in eine Glasflasche ab, und bewahre sie gut verkorft zum Gebrauche auf. Auf den Bodensatz gieße ich noch eine gleiche Quantität Wasser auf, und lasse den Topf wieder 8 bis 14 Tage zugedeckt an einer warmen Stelle stehen, und rühre die Masse öfter um; dann aber werfe ich den Bodensatz weg, und lasse bloß den Abguß im Topfe. Die das erste Mahl abgezogene Dinte wird sehr schwarz, ja mir wird sie zu schwarz; daher ich sie gewöhnlich mit dem zweyten Abgusse vermische; dann wird sie etwas blässer, aber bleibt nach

dem Eintrocknen doch immer schwarz genug. Sie müssen Ihre Dintenflasche verstopft halten, damit nicht zufällig Dinge hinein fallen, welche der chemischen Verbindung der Bestandtheile der Dinte nachtheilig sind.

Sie werden wohl thun, sich Ihre Dinte auf die hier bemerkte Art selbst zu bereiten. Die ganze Bereitung sammt Topf und Flasche kostet Ihnen kaum einen Gulden Conv. Münze; während Sie das Seitel schlechte Dinte um mehrere Groschen bezahlen müssen, wenn Sie selbe in den Gewölben kaufen.

Ein gefährlicher Feind der Dinte ist der sogenannte Schimmel, über dessen Entstehung ich aus Mangel chemischer Kenntnisse nicht gründlich urtheilen kann. Wahrscheinlich entsteht er, wenn Substanzen in die Dinte kommen, welche Gährung erzeugen. Schlechter Essig taugt nicht, glisirte Töpfe taugen ebenfalls nicht; auch bitte ich den Rath des Herrn Hirsch nicht zu folgen: Candiszucker in die Dinte zu werfen. Bewahren Sie Ihre Dinte in Glasflaschen auf, und wählen Sie gläserne Dintengefäße.

Rothe Dinte. Die rothe Dinte bereite ich mir auf folgende Art: Ich nehme 4 Loth klein geschnittenes Fernambuchholz, dessen Güte man aus der gelben Farbe und angenehmen nicht herben Geschmack erkennt, und werfe es in einen neuen unglisirten Topf, und gieße so viel guten Weinessig darauf, daß die Holzspäne etwa einen Zoll hoch mit Essig bedeckt werden, und lasse den Topf ein Paar Tage an einem warmen Orte stehen. Durch dieses Stehenlassen werden die Späne vom Essig recht durchdrungen. Alsdann gieße ich so viel Essig nach, daß die Holzspäne zwey Finger breit damit bedeckt werden, und lasse alsdann diese Mischung etwa eine halbe Stunde sieden; hernach werfe ich $\frac{1}{2}$ Loth gestoßenen Alaun hinein, und lasse die Mischung wieder etwas aufkochen; dann nehme ich den Topf vom Feuer, lasse die Masse kalt werden, und seihe die Dinte durch einen Leinwandstuck durch, und drücke die Späne recht aus, und werfe noch 1 Quintel gestoßenes arabisches Gummi hinein. Endlich nehme ich 80 bis 100 Stück Cochenille-Körner und reibe sie zu Pulver, befeuchte ein Leinwandstückchen mit Wasser, schütte das Pulver darauf, spanne die Leinwand über das Glas, wo die Dinte ist, gieße etwa ein Paar Kaffeelöffelchen voll guten Brauntwein darauf, und drücke den Cochenille-Saft in das Glas. Diese Dinte bekommt eine sehr schöne Farbe. Man erhält fast ein halbes Seitel, welches nicht höher als auf 15 Kr. Conv. Münze zu stehen kommt. Dieser Dinte bediene ich mich mit vielem Vortheile zum Liniren, zum Corrigiren verschiedener schriftlicher Ausarbeitungen, damit der Schüler seine Fehler sogleich erblicke. Selbst zum Schreibunterrichte ist sie sehr brauchbar. Ich schreibe nämlich meinem Schüler diejenigen Buchstaben, deren Darstellung ihm Schwierigkeit macht, mit rother Dinte vor, und lasse ihm dann den Buchstab mit schwarzer Dinte überziehen; dadurch wird der Schüler mit der Form des Buchstaben, mit der Wendung der Feder, mit Haar- und Schatten-

strich recht vertraut; und wenn er ein Paar Dugend Mal ein und denselben Buchstaben überfahren hat, so wird ihm derjenige, den er mit freyer Hand entwirft, leicht gelingen. Es versteht sich von selbst, daß man dieses Nachfahren mit aller Aufmerksamkeit, und ohne Absäße mit der Feder zu machen, verrichten müsse. Bey Kindern habe ich mich dieses Mittels allezeit ohne Erfolg bedient; weil sie nicht die nöthige Aufmerksamkeit bey dem Uebertünchen anwenden, und in Schreibschulen halte ich es sogar für schädlich, weil der natürlichen Achtlosigkeit des Kindes dadurch gewisser Maßen nachgeholfen wird. In Italien wird diese Methode häufig von Schreiblehrern mißbraucht, allein im Durchschnitt genommen schreibt man in ganz Italien schlecht.

V i e r t e r B r i e f .

Haltung des Körpers am Schreibtische.

Der Tisch, worauf Sie schreiben, darf weder zu hoch noch zu niedrig seyn. Der Sessel, auf dem Sie sitzen, muß Ihrer körperlichen Länge angemessen seyn, und Ihre Füße bequem auf dem Boden ruhen können. Stellen Sie Tisch und Sessel so, daß Sie das Fenster zur linken Seite haben. Benützen Sie für Ihre Schreibübungen die Tageslichte. Sollten Sie jedoch die Nacht zu Hülfe nehmen müssen, so zünden Sie zwey Kerzen an, und hängen über Ihren Kopf einen Schirm. Noch besser sind die jetzt üblichen Dehllampen mit breitem oder cylindrischem Dochte. Diese Lampen flackern nicht, ihr Licht ist gleichförmig, man braucht nicht immer die Puschere zur Hand zu haben, und weil die Flamme durch einen Mantel dem Auge verborgen ist, so leidet selbes dadurch nicht. Hüthen Sie sich jedoch bey dem Dämmerlichte oder schwachen Kerzenlichte zu schreiben; denn dadurch wird das Auge angestrengt und die Sehkraft geschwächt. Nehmen Sie das Papier etwas schief, aber nur nicht zu schief. Legen Sie die rechte Hand so auf den Tisch, daß der Elbogen nicht ganz auf dem Tische zu liegen komme. Mit der linken flachen Hand halten Sie das Papier nieder. Halten Sie den Körper immer etwas vom Tische entfernt; denn nichts ist schädlicher, als wenn viel schreibende Menschen ihre Brust an den Tisch angelehnt halten. Sitzen Sie immer gerade. Mancher junge Mensch hat seinen körperlichen Mißwachs bloß der übeln Gewohnheit zu danken, bey dem Schreiben, Clavier- oder Quittarre-Spielen in schiefer Richtung zu sitzen. Halten Sie den Kopf nicht zu viel auf die linke Seite, und beugen Sie ihn nicht zu tief auf das Papier; sonst werden Sie keinen guten Buchstaben zu Stande bringen, weil Sie Ihre Federspitze unter einem falschen Schwinkelein operiren sehen.

Fünfter Brief.

Haltung der Schreibfeder.

Fassen Sie die Feder mittelst des Daumens, des Zeige- und Mittelfingers. Der Goldfinger und der kleine Finger müssen etwas einwärts gezogen auf dem Papiere ruhen. Zeige- und Mittelfinger müssen mehr gestreckt als gebogen seyn, der Daumen aber darf etwas gekrümmt werden. Die Feder muß hauptsächlich mit dem Zeige- und Mittelfinger bewegt werden. Man fehlt sehr, wenn man den Mittelfinger unter die Feder zieht, und sie bloß mit dem Daumen und Zeigefinger führt. Einige machen überdieß die Finger steif, indem sie die Mittelgelenke spize Winkel machen lassen. Dadurch berauben sie sich aller Freyheit mit der Feder kräftig zu wirken, indem sie ihr keinen freyen Spielraum gestatten. Solche Federhalter werden nie die schöne Rundung in den großen Buchstaben heraus bringen können, noch geläufige Schreiber werden, und sich über dieß bald durch Schreiben ermüden; indem eine solche Spannung der Fingermuskeln, wenn sie lange dauert, nothwendig Abspannung derselben zur Folge haben muß. (Man sehe eine Abbildung in Bezug auf das Federhalten in der vorgebundenen Tafel A).

Setzen Sie Ihre Schreibübungen nie länger als eine Stunde fort. Es ist besser Vormittags und Nachmittags eine Stunde zu schreiben, als zwey Stunden nach einander damit zuzubringen; denn in der zweyten Stunde wird Ihr Schreiber ermatten, und Sie gewiß nicht mehr das vollbringen, was Sie in der ersten Stunde vollbracht haben.

In meinen vorigen Briefen habe ich Sie bis zur Operation des Schreibens selbst vorbereitet. Als Ihr unsichtbarer Meister muß ich Sie bitten das Gesagte recht oft zu durchlesen, damit Sie in Voraus wissen, was Sie zu beobachten haben, bevor Sie ans Werk gehen. Wenn Sie sich auch in dem einen oder dem andern Stücke Zwang anthun müssen, weil Sie gewohnt waren es früher auf eine andere Weise zu machen, als Sie es jetzt machen sollen, so lassen Sie sich keineswegs abhalten meiner Vorschrift zu folgen. Sie wissen ja, daß ohne Aufopferung weder in der physischen noch in der moralischen Welt etwas erreicht wird. Wollen Sie das entzückende Schauspiel des Sonnenaufgangs auf einem hohen Berge genießen, so müssen Sie den Schlaf opfern und Ihre Füße anstrengen; wollen Sie zum Besitze einer guten Handschrift gelangen, so müssen Sie sich die Mühe nicht verdrießen lassen, welche Ihnen die Mittel vernrsachen, durch welche Sie zu diesem Besitze gelangen.



S e c h s t e r B r i e f.

E n g l i s c h e C u r s i v - S c h r i f t.

Kleine Buchstaben (Tafel I).

Darunter verstehe ich die moderne englische Schrift. Herr Hirsch und viele Andere heißen sie die lateinische Schriftart; allein ich ziehe die erste Benennung der Lettern vor, weil weder die Römer noch die eigentlichen Bewohner Latiums diese Schriftart in ihrer dermaligen Gestalt gekannt haben, und weil es unstreitig die Engländer sind, welchen sie ihre jetzige gefällige Form verdankt. *) Es wird Sie vielleicht befremden, warum ich für den practischen Anfang eine fremde Schriftart, und nicht die deutsche wähle. Dazu bewegen mich folgende Gründe: die englische Schriftart ist leichter als die deutsche, und nach den Regeln der Methodik soll man allezeit mit dem Leichtern anfangen. Die englische Schrift ist leichter als die deutsche; weil ihr Charakter größer ist, und die Fehler, welche Anfänger machen, ihnen leichter in die Augen fallen. Ich habe mich durch meine practischen Erfahrungen überzeugt, daß man erwachsene Schüler allezeit schneller vorwärts bringt, wenn man sie den Anfang mit der englischen Schrift machen läßt. Uebrigens ist die englische Schrift heut zu Tage so wenig entbehrlich als die deutsche, und somit ist es gleichgültig, ob Sie die eine oder die andere früher erlernen.

Vage der englischen Schriftart. Herr Hirsch gibt selbe in seiner Theorie der Schönschreibekunst mit 60 Graden an. In Herrn Johann Mayer's, Professor dieses Faches am k. k. polytechnischen Institute in Wien, Vorschriften, habe ich die Schiefe der Buchstaben unter einem Winkel von 55 Graden gefunden. Diese Neigung nehmen Sie an. Die Britten schreiben gewöhnlich noch schiefser, allein das Zuviel läßt auch nicht gut. Ziehen Sie zuerst mit Ihrem vierkantigen vier Linien breiten Stäbchen horizontale Linien; dann errichten Sie auf einer derselben, mittelst eines gewöhnlichen Reißzeug-Transporteur, einen Winkel von 55 Graden. Haben Sie keinen Transporteur bey der Hand, so schneiden Sie sich von einem Pappdeckel ein kleines Dreyeck nach Fig. 1 in der vorgebundenen Tafel A, legen Sie es in die Richtung *a b* auf Ihre Horizontallinie, und ziehen Sie die Linie *a c*; dann verlängern Sie diese Linie *a c*, und ziehen mit dem ähnlichen Lineale so viele Parallelen, als der Raum Ihres Schreibbuches gestattet. (Auf diese Art sind die angehängten Tafeln linirt). In dieser Richtung müssen nun alle Buchstaben stehen, die Sie machen werden.

*) Die Britten besitzen ein Prachtwerk englischer Schriftmuster von Sir Thomas Lomkins, das aus 50 Blättern in groß Folio besteht. Ein solches Nationalwerk besitzen die Deutschen noch nicht. Es kostet aber 20 Pfund Sterling, also 200 fl. Conv. Münze!

Erste Uebung. Grundstrich. Fig. 1. Sehen Sie die linke Federspitze hart an den Winkel der Oberlinie an, und ziehen Sie mit immer gleichem Federdrucke einen schiefen Strich bis hart an die Grundlinie. Der Strich muß durchaus gleiche Dicke und keine Ein- oder Ausbügel, keine Ranken oder Franzen haben, und ganz so seyn, als ob Sie ihn nach dem Lineale mit einer Reißfeder gezogen hätten. Sehen Sie dieses Strichmachen so lange fort bis es gut geht. Dann fangen Sie von vorne an, und ziehen zwischen 2 und 2 solchen Strichen wieder derley Striche, indem Sie sich die bereits gemachten Striche als Richtungsstriche dienen lassen, und nun Ihre neuen Striche von freyer Hand machen. Beobachten Sie das oben Gesagte, so wie die gleich weiten Entfernungen. Sehen Sie weniger auf die Schattenbreite, als auf die Reinheit und gleichförmige Dicke der Striche. Durch diese Uebung werden Sie mit der Hauptsache, nämlich mit der Lage der englischen Schrift bekannt.

Zweyte Uebung. Fig. 2. Nun, lieber Freund! versuchen Sie es, den ersten Theil eines *n* oder ein umgekehrtes kurzes *i* zu machen. Ziehen Sie den feinen Anzugshaarstrich von der Grundlinie bis ungefähr zum sechsten Theil der Höhe gegen die Oberlinie. Fassen Sie diesen unscheinenden feinen Strich gut ins Auge, und sehen Sie darauf, daß seine Biegung mehr einwärts als auswärts gehe; sonst wird der Buchstabe ungestaltet werden. Haben Sie den sechsten Theil der Höhe erreicht, so biegen Sie den Haarstrich gegen die Rechte so um, daß der Umbug mehr den Abschnitt eines Ovals als eines Kreises bilde. So wie der Bug gemacht ist, müssen Sie mit der Feder immer etwas stärker aufdrücken, damit der Buchstabe ungefähr bey dem Sechstel der Höhe seine vollkommene Breite erhalte, und in gleicher Dicke wie ein Grundstrich in schiefer Richtung an die Grundlinie herab reiche. Tragen Sie immer so an, daß der Schatten sich an die Bleylinie anlehne, damit Sie die Lage nicht verfehlen. Die obere Abrundung ist das Schwierigste und erfordert viele Uebung, und Sie müssen so lange bey diesem Federzuge stehen bleiben, bis Sie selbst recht gut machen können, ohne der Bleylinie nach der Quere zu bedürfen.

Dritte Uebung *i* Fig. 3. Angenommen, daß Sie den ersten Theil des *n* gut getroffen haben, bitte ich nun Ihre Schreibdecke umzukehren, und Ihre Federzüge genau zu betrachten; denn durch das Umwenden des Schreibbuches haben Sie nun kurze *i* ohne Puncte bekommen, und solche sollen Sie jetzt unter Ihrer Feder entstehen lassen. Legen Sie daher Ihr Papier wieder zurechte, setzen Sie Ihre Feder hart an dem Winkel an, welchen die Querlinie mit der Oberlinie bildet, und ziehen Sie bis gegen den sechsten Theil der Linienweite, einen Grundstrich (erste Uebung) herab. Nun lassen Sie mit dem Drucke der Feder sanfter und sanfter nach, und machen Sie die nämliche ovale Umbiegung von der Linken zur Rechten, wie Sie es oben bey dem *n* Strich gemacht haben; damit Ihr Federzug, wenn Sie das Schreibbuch umkehren, ge-

nau dem Striche der zweyten Uebung gleich komme. Sehen Sie diese Uebung recht lange fort, und zwar so lange, bis Sie keiner Querlinie bedürfen diesen Federzug zu treffen. Anfänger begehen meistens den Fehler, daß sie den Biegungs-Haarstrich an der Unterlinie zu viel fortschleifen, wodurch der folgende Buchstabe zu weit entfernt wird.

Vierte Uebung. Aus den Zügen der zweyten und dritten Uebung lassen sich viele andere Buchstaben ableiten, als: das *u*. Dieses ist nichts weiter als ein doppeltes *i*.

Das *l* ist ein um die halbe Höhe verlängertes, und in der Höhe eines *n* Striches mit einem wagerechten Haarstriche durchschnittenes kurzes *i*.

Das *ll* besteht aus 2 einfachen *l*. Sie müssen ja recht gut Acht haben, daß die beyden Schattenstriche gleich weit entfernt zu stehen kommen. Hier kommt es hauptsächlich auf den untern Haarstrich an, der beyde *l* verbindet. So bald Sie selben zu viel rechts oder zu viel links ziehen, wird das zweyte *l* zum ersten nicht mehr passen. Sie müssen also das Mittel zu treffen suchen, und das wird Ihnen gelingen, wenn Sie in Ihrer Uebung nicht ermüden.

Fünfte Uebung. Einen besondern wichtigen Federzug des kleinen englischen Alphabets ersehen Sie Fig. 4. Dieser Zug besteht aus einem Sechstel gerader, und aus einem Sechstel umgekehrter *i* Striche, welche zwey Drittel von der Länge des Grundstriches verbinden. Hüthen Sie sich diesen Grundstrichtheil einwärts gegen die Linke zu ziehen, sondern ziehen Sie selben in seiner natürlichen Schiefe, und ziehen Sie ihn nicht zu tief herab; damit Sie die Rundung an der Grundlinie heraus bringen, und dieser Federzug bey Umkehrung des Schreibebuches vollkommen die gleiche Figur habe. Dieser Zug ist nicht leicht; ich bitte daher nicht flüchtig darüber wegzueilen.

Sechste Uebung. Aus dem Zuge der zweyten und fünften Uebung ist das *n* zusammengesetzt, und aus dem *n* entspringt mit Vorsetzung eines zweyten *n* Striches das *m*. Hängen Sie nun *n* und *m* aneinander, und sehen Sie diese Uebung mit beständiger Rücksicht auf die schiefe Lage derselben ununterbrochen fort, und beachten Sie die oberen und untern Abrundungen und die Reinheit der Buchstaben sehr genau.

Siebente Uebung. Nun wird es Ihnen nicht schwer fallen, die Buchstaben *v*, *w*, *l*, *b*, *h*, *k*, *p*, *r*, zu gestalten.

Das *v* ist der zweyte Theil des *n*, dessen Endungs-Haarstrich sich in gleicher Höhe in einem geringeltem Knoten verschlinget.

Das *n* ist aus dem ersten Theile des *n* und aus dem *v* zusammengesetzt.

Das *l* hat viele Aehnlichkeit mit dem *t*, nur daß es etwas höher und nicht durchschnitten ist.

Das *b* ist das *l*, dessen rechtsseitiger Haarstrich sich wie bey dem *v* in einen Knoten verschlingt.

Das *h* ist der um eine *n* Höhe verlängerte Grundstrich der ersten Uebung, aus dessen Untertheile der zweyte Theil des *n* herausgezogen wird.

Das *k* besteht aus dem *h*, aus dessen Winkel sich ein kleiner in einen Knoten geschlungener Haarstrich entspinnt.

Das *p* besteht in einem nach unten verlängerten Grundstriche mit dem daran gehängten zweyten Theile des *n*.

Das *r* ist zweyerley, Fig. 5 und Fig. 6.

Fig. 5 entsteht, wenn Sie den ersten Strich des *n* machen, und aus seiner Mitte einen Haarstrich ziehen, als ob Sie ein *n* machen wollten, allein ihn an der Oberlinie, anstatt gegen die Rechte umzubiegen, selben gegen die Linke in einen Knoten verschlingen. Die meisten Anfänger fehlen hier, indem sie diesen Haarstrich zu weit rechts ziehen, wie einen straff ausgestreckten Arm, oder ihn statt aus der Mitte zu weit oben entstehen lassen, wodurch der Buchstabe gleichfalls ungestaltet wird.

Die andere Gattung *r* Fig. 6 besteht aus einem geringelten Knoten, aus welchem ein zweyter *n* oder *c* Strich gezogen wird.

Achte Uebung. Das *o* Fig. 7 ist ein sehr wichtiger Buchstabe, und der Grundzug vieler anderer Buchstaben. Wer ein regelmäßiges *o* machen kann, hat einen großen Schritt vorwärts gethan; deßhalb wollen Sie Ihre ganze Aufmerksamkeit auf diesen Buchstaben wenden. Seine Hauptzierde ist die Regularität eines Ovals. Die Neigung dieses Ovals muß aber so seyn, daß, wenn Sie es von oben abwärts in zwey gleiche Hälften zerschneiden, die Durchschnittslinie in einen Winkel von 53 Graden, also um ein Paar Grade schiefere als die übrigen Buchstaben falle. Fangen Sie daher das Oval in seinem Durchschnittspuncte oben an, und führen Sie die Feder so, daß sich das Oval bey dem Anfangspuncte schließe, und zwar auf eine solche Weise, daß man nicht merke, wo es angefangen wurde. Der linke Bogen muß schattirt seyn. Um den Schatten heraus zu bringen, müssen Sie mit der Feder allmählig etwas stärker aufdrücken, und

in der Mitte wieder etwas mit dem Drucke nachlassen; denn der stärkste Schatten muß in der Mitte des Bogens seyn, und sich nach und nach, oben und unten immer mehr verlaufen.

Neunte Uebung. Aus dem *o* gestalten sich zunächst die Buchstaben *a*, *d* und *g*.

Das *a* entsteht, wenn Sie das *o* mit einem kurzen *i* verbinden. Geben Sie Acht, daß Sie das *i* in der rechten Entfernung vom *o* anfangen; denn es darf das Oval nur zart berühren, und muß die Lage von 55 Grad haben, während die Durchschnittslinie des Ovals um ein Paar Grade schiefer liegt. Anfänger tappen lange im Nebel herum, bis sie das rechte Ziel treffen.

Das *d* besteht aus dem *o* und dem *l*. Dieser Buchstabe erfordert noch mehr Uebung als das *a*, weil es leichter ist, das Oval mit einem *i* als mit einem verlängerten *i* zu verbinden; denn setzen Sie die Feder zu weit links an, und ziehen das *l* in seiner 55 gradigen Schiefe herab, so wird es anstatt die Gränze des *o* zu streifen, ein zu großes Stück von der Umfangslinie wegnehmen, oder wohl gar innerhalb derselben fallen; oder es wird zwar das Oval berühren, jedoch zu stehend werden. Setzen Sie zur Ziehung des *l* Striches die Feder zu weit rechts, so wird der *l* Strich entweder das Oval gar nicht berühren, oder es zwar berühren, aber zu schief werden. Nur durch viele Uebung werden Sie diesen Buchstaben regelrecht gestalten lernen.

Zehnte Uebung. Die Buchstaben *c*, *e*, *x* sind gleichfalls mit dem *o* verwandt.

Das *c*. Machen Sie ein halbes *o*, und versehen Sie es oben mit einem kleinen runden Knoten.

Das *e* unterscheidet sich vom *c* nur dadurch, daß es statt des Knotens eine Schlinge hat. Im Schnellschreiben muß diese Schlinge immer zuerst, nicht zuletzt gemacht werden. Hier müssen Sie beobachten, daß Sie den Schlingenstrich ziemlich weit rechts ziehen; damit der *o* Bogen seine rechte Lage bekomme, und nicht zu nahe an der Grundlinie vom Schlingenstriche durchschnitten werde, was natürlich erfolgen wird, sobald Sie den Schlingenstrich zu viel links, das ist zu gerade in die Höhe ziehen.

Das *x* besteht aus einem gewöhnlichen und einem verkehrten *c*, die mit ihren Rückseiten zusammen hängen oder vielmehr sich nur berühren.

Elfte Uebung. Das lange *j*. Bis an die Grundlinie besteht dieser Buchstabe aus einem bloßen Grundstriche; dann aber müssen Sie mit dem Drucke der Feder allmählig nachlassen, daß sich der Schatten nach und nach verliere und in einen Haarstrich ende, und ihn dann in der Tiefe einer *n* Länge umbiegen, und einen Schlingenstrich gegen die Rechte hinauf ziehen.

Geben Sie jedoch Acht, daß dieser Schlingenstrich etwas unterhalb der Grundlinie durch den Hauptstrich gehe; denn ziehen Sie ihn zu tief unter oder über der Grundlinie durch, so wird der folgende Buchstabe zu nahe oder zu fern zu stehen kommen.

Das *g* ist nichts weiter als ein *o*, an welches sich ein langes *j* schließt.

Das *y* besteht aus dem zweyten Striche vom *n*, mit dem sich ein langes *j* verbindet.

Zwölfte Uebung. Das lange *f* besteht aus einem verkehrten und einem gewöhnlichen langen *j*. Fangen Sie den Anzugs-Haarstrich an der Grundlinie an, ziehen Sie ihn dann ziemlich rechts, hengen Sie solchen in der doppelten *n* Höhe um, und machen Sie es dann weiter so, wie Sie es mit dem langen *j* (11. Uebung) gemacht haben. Der feine Haarstrich der Schlinge muß in der *n* Höhe den mittlern Hauptstrich schneiden; dieß aber wird nur Statt haben, wenn Sie den Schlingenstrich ziemlich rechts halten; denn ziehen Sie diesen Schlingen-Haarstrich zu gerade gegen die Oberlinie, so wird der Buchstabe entweder zu stehend werden, oder der Hauptstrich wird den Schlingenstrich unter der Höhe eines *n* durchkreuzen. Beydes verunstaltet diesen Buchstaben.

Das *f* gleicht dem langen *f*, nur ist es in der *n* Höhe mit einem feinen Querstrieche versehen, und der Untertheil lauft statt in einen langen *j* Strich, in einen geraden Strich aus. Hier müssen Sie ebenfalls beobachten, daß die Schlinge über der *n* Höhe durch den Hauptstrich gehe, damit der horizontale Durchschnitt-Strich in der Höhe eines *n* angebracht werden kann, ohne die Schlinge zu berühren.

Dreyzehnte Uebung. Das kurze *s* Fig. 8 wird Ihnen nicht viele Schwierigkeit machen. Krümmen Sie dasselbe nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig; denn Beydes läßt nicht gut. Bringen Sie den stärksten Schatten in der Mitte des Buchstabens an.

Das kurze und das lange *Z z* müssen Sie durch die Vorbilder kennen lernen.

S i e b e n t e r B r i e f .

Verbindung der kleinen Buchstaben unter sich in der englischen
Cursiv-Schrift. (Tafel I und II.)

Betrachten Sie vor allen andern sehr aufmerksam das zweyte Blatt der Mayer'schen Schriftmuster, oder bey Ermanglung derselben die Zeilen der II. Tafel. Das Maß der Entfernung der

einzelnen Buchstaben gegen einander gibt sich von selbst, indem das zu viel oder zu wenig von einander Entferntheit einen leicht bemerkbaren Uebelstand darbiethet. Nur bey den Buchstaben, die sich in einen Knoten endigen, wie z. B. das *h*, das *r*, das *v*, *w*, ist die Vorsicht nöthig, daß Sie den Knoten mehr oval als rund machen, und den Anzugs-Haarstrich für den folgenden Buchstaben aus dem Knoten etwas abwärts ziehen; damit der andere Buchstabe nicht zu nahe an seinen Vorgänger sich anschliesse, sondern durch den Anschwung, welchen Sie dem aus den Knoten sich entspinrenden Haarstriche geben, sich etwas entferne. Sehen Sie darauf, daß alle Buchstaben durch die Anzugshaarstriche mit einander sich verbinden, und daß man gar keine Lücke oder Trennung gewahre. Zwischen zwey und zwey Worten können Sie eine *m* Breite Zwischenraum lassen. Sehen Sie diese Uebung in kleinen Buchstaben mit Beybehaltung der Querlinien so lange fort, bis Sie der Feder so viel Meister geworden sind, daß das Treffen der Buchstaben nicht mehr Zufall ist, sondern von Ihrem Willen abhängt. Dann lassen Sie die Querlinie weg, und üben Sie sich ohne dieselbe, und suchen Sie die immer gleich schiefe Lage der Buchstaben beyzubehalten. Dann rücken Sie die wagrechten Linien etwas näher zusammen, z. B. so viel, daß die Buchstaben nur 3, 2 und endlich $1\frac{1}{2}$ Linien eines Wiener Zolles hoch werden. Endlich lassen Sie auch die obere Horizontallinie weg, und schreiben Sie nur auf einer Linie. Das Letzte wird Ihnen Anfangs etwas schwer ankommen; allein nur Muth, junger Freund! es wird sich bald geben. Versuchen Sie, wenn Sie einmahl mit dem Baue der Buchstaben und ihrer Verbindung recht vertraut sind, allmählig die Feder etwas schneller zu führen, ohne jedoch die Regularität der Buchstaben zu verlegen. Dadurch wird Ihre Schrift erst den wahren Schwung bekommen, und Ihre Hand Festigkeit und Sicherheit erhalten.

Je kleiner Sie die Buchstaben machen, desto schwieriger ist es, sie regelmäßig zu gestalten; denn das *m*, welches 1 Linie hoch ist, muß ganz dem *m* von 4 Linien Höhe gleichen, und so jeder andere Buchstabe. Diese Gleichförmigkeit müssen Sie beachten.

Ueber die Entfernungen der Grundlinien von einander habe ich Ihnen nur noch zu bemerken, daß selbe so weit von einander abstehen sollen, daß die Ober- und Unterlängen der Buchstaben nicht in einander greifen. Ein weiterer Raum wäre zwecklos.

U n t e r B r i e f.

Große Buchstaben der englischen Cursiv - Schrift. (Tafel I und II.)

Ziehen Sie sich auf Ihrem Schreibbuche mit Ihrem 4 Linien breiten Quadrat = Lineale, Horizontallinien, und errichten Sie auf ihnen Querverlinien in einem Winkel von 55 Grad, und lassen Sie 2 und 2 Linien für die Höhe der Buchstaben gelten. Ich theile meinen Unterricht wieder in folgende Uebungen:

Erste Uebung. Die Buchstaben *C, O, S, U, V, X, Y, Z* werden Sie ohne viele Mühe in der ersten Stunde regelmäßig darstellen lernen; denn sie tragen das Gepräge der kleinen gleichnamigen Buchstaben schon an ihrer Stirne, nur etwas mehr Schwung und Rundung müssen Sie ihnen, besonders bey dem Anfange und Ende derselben geben.

Zweite Uebung. *G* und *G*, bestehen aus dem *C*, und dem kleinen langen *j* und dem kleinen *q*.

Der Buchstabe *S* ist dem kurzen *s*, des kleinen Alphabets auffallend ähnlich.

Das *J* ist aus dem *S* und einem kleinen Schlangenstriche zusammen gesetzt.

Verbinden Sie das *J* mit einem *C*, so haben Sie ein *H*.

Hängen Sie aber dem *J* ein Anhängsel des kleinen *k* an, so haben Sie das große *K*.

Dritte Uebung. In den Buchstaben *T, F, P, B, R, L, D* erblicken Sie wieder den Zug des *S*; denn das

T ist nichts weiter als ein *S*, welches mit einem schlangenförmigen Striche bedeckt ist. Ziehen Sie diesen Deckungsstrich weder zu viel von der Linken gegen die Rechte hin auf, noch zu viel von der Linken gegen die Rechte her ab; damit der Durchschnitt dieses Schlangenzuges mehr in eine Horizontallinie als auf- oder abwärts falle. Diese Wellenlinie darf nur äußerst wenig Schatten haben, da selbe mit der Schneide der Federspitze gemacht wird, welche keinen Druck zuläßt ohne zu spritzen. Wollen Sie einen Schatten anbringen, wie Sie ihn auch wirklich in den meisten gestochenen Musterschriften angebracht finden, so müssen Sie entweder Ihr Schreibbuch so wenden, daß diejenige Seite, die Ihnen schreibend zur Rechten ist, sich gegen Ihre Brust kehre, damit Sie den Zug mit der Federbreite von oben herab machen können; oder Sie müssen Ihre Hand tiefer auf den Tisch legen, und die Feder so halten, daß die Breite des Federabschnittes nicht gegen Ihre Brust, sondern gegen Ihre Rechte zugeteilt ist. Beides ist unnatürlich, und geht im Schnellschreiben nicht an. Wenn dieser Wellenstrich schattirt wird, bekommt der Buchstabe allerdings mehr Körper; allein, wie gesagt, der Schreibende bringt diesen Schatten nur durch eine gekünstelte Haltung der Feder heraus, wenn er sie nicht verderben will.

Das *F* gleicht dem *J*, nur ist es in der Höhe eines *n* Striches mit einem feinen Federzuge durchschnitten.

Das *P* besteht aus dem Grundzuge vom *S*, und ist mit einem eyförmigen Bogen bedeckt.

Das *B* entsteht, wenn Sie dem *P* noch den linken Theil des *X*, oder ein umgekehrtes *c* anhängen.

Das *R* wird gebildet, wenn Sie dem *P* noch einen rechten *n* Theil anfügen.

Das *L* ist vom *S* abgeleitet. Der Haarstrich, in welchem das *S* ausläuft, macht links eine Schlinge, die sich rechts in einen Schlangenstrich endet. Beachten Sie, daß die Schlinge und der Schlangenstrich die Grundlinie berühren, nicht aber auf derselben zu viel fortgeschleifet, oder über oder unter derselben gezogen werde.

Das *D*. Ziehen Sie um das *L* einen ovalen Bogen, so entsteht das *D*. Hüthen Sie sich, daß Sie diesen Rundzug bauchig werden lassen, oder ihn zu weit unten umbeugen. Sie müssen den Bogen, sobald Sie den Obertheil des *L* durchschnitten haben, recht viel gegen die Linke herab ziehen, damit der Buchstabe Rundung und Körper bekomme.

Vierte Uebung. Das *A*. Der erste Zug ist dem *S* verwandt; nur muß er sich etwas mehr links ziehen, und in der Mitte ein klein wenig sich vorwärts beugen und schattenlos seyn. Aus dem Gipfel dieses Zuges lassen Sie ein wenig gekrümmtes *C* entstehen, so haben Sie das *A*.

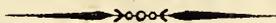
Das *M*. Verbinden Sie zwey *A* an der Grundlinie mit einander, so haben Sie das *M*. Auch das vergrößerte kleine *m* wird häufig gebraucht.

Das *N*. Der erste Strich ist auch der erste Strich des *A*. Ziehen Sie aus der Höhe dieses Striches ein *S*, jedoch so, daß es nicht die Stellung nach der Linken, sondern nach der Rechten hin habe, und ziehen Sie aus der Wurzel dieses *S* einen ähnlichen Haarstrich, wie der erste, jedoch von unten hinauf, damit er die umgekehrte Form bekomme. Beobachten Sie jedoch, daß die zwey Winkel, welche das verbindende *S* unten und oben macht, einander gleich seyen.

Ein anderes großes *N* ist das vergrößerte kleine *n*.

Fünfte Uebung. Das *W* wird Ihnen keine Schwierigkeit machen, wenn Sie das *V* und *N* regelrecht darstellen können. Das *W* muß einem verkehrten großen *M* sehr nahe kommen.

Das *E* ist einer der schwierigsten Buchstaben im großen englischen Alphabet. Eigentlich besteht es nur aus zwey stark gekrümmten *C*, davon das kleinere auf dem größeren sitzt, und durch eine kleine Schlinge mit ihm verbunden ist.



Neunter Brief.

Haupteigenschaften der großen Buchstaben, und Verbindung derselben mit den kleinen bey der englischen Cursiv-Schrift.

Die vorzüglichste Zierde der großen Buchstaben ist der Schwung und Rundung derselben. Um diese gefällige Form heraus zu bringen, müssen Sie die Anfangs- und Endungs-Haarstriche ohne allen Druck machen, und die Feder so leicht halten, daß Sie kaum fühlen, daß Sie eine Feder in der Hand haben, und die Haarstriche gleichsam durch das bloße Gewicht der Feder entstehen lassen; denn wie Sie stärker andrücken, bringen Sie die Feinheit und Rundung nicht heraus. Der stärkste Schatten der aus dem *S* hergeleiteten Züge muß in der Mitte seyn; daher Sie nicht zu früh mit der Feder aufdrücken, oder zu spät nachlassen dürfen. Die Bogen, womit z. B. das *P* und die daraus abgeleiteten Buchstaben bedeckt sind, müssen mehr oval als kreisförmig seyn. Ecke dürfen nirgends sichtbar seyn. Eines zitternden Greises Hand wird daher nicht im Stande seyn einen großen Buchstaben der englischen Cursiv-Schrift regelrecht zu gestalten. Haben Sie eine ziemliche Stärke in der Bildung dieser Buchstaben erlangt, so lassen Sie die Querslinien und die Oberlinien weg, und schreiben Sie eine Zeit lang auf bloßen Horizontallinien.

Um die großen Buchstaben mit den kleinen in Worte zu verbinden, bitte ich alles dasjenige zu beobachten, was ich Ihnen bereits in Ansehung der Lage und Form der Buchstaben gesagt habe. Wählen Sie die gewöhnliche Größe der englischen Schrift zu Ihren Uebungen, und behalten Sie abwechselnd die Schriftmuster 5, 6, 7, 8 des zweyten Heftes der Mayer'schen Vorschriften zu Ihren Uebungen. Schreiben Sie ununterbrochen auf Ihrem Blatt vom Anfange bis zum Ende fort, ohne an einzelnen Buchstaben etwas zu verbessern; denn das wäre nutzlose Zeitverschwendung. Lassen Sie vor der Hand alle Zierathen und Schnörkeleyen bey Seite, und schreiben Sie in einem

gleichen Takte fort. Sie werden unwillkürlich hier und da von der strengen Regelmäßigkeit der Buchstaben abweichen, allein das thut nichts zur Sache; denn nicht alle Buchstaben lassen sich in bestimmte allgemeine Formen zwingen, wenn man sie auch als Muster vorschreibt; um so verzeiblicher ist daher die Abweichung im Schnellschreiben.

Zehnter Brief.

Französische Coulée = Schrift.

Kleine Buchstaben. (Tafel III.)

Die französische Coulée- oder Cursiv-Schrift hat zwar die Grundbildung mit der englischen Cursiv-Schrift gemein, und ist gleichsam nur eine Abart derselben; indessen hat sie so viel Eigenthümliches, daß sie besonders gelernt werden muß. Weil man heut zu Tage von jedem jungen Manne von wissenschaftlicher Bildung die Kenntniß der französischen Sprache voraus setzt; so gehört es mit zur Sache, daß man sich auch die französische National-Schriftart eigen mache. Wer damit nicht früher bekannt war, und das erste Mal französische Handschriften zu Gesichte bekommt, wird gewiß Mühe haben sie zu lesen, und wer viel schriftlichen Verkehr mit Franzosen hat, der muß sie auch schreiben können.

Lage der Schrift. Die französische Schrift hat keine so schiefe Neigung als die englische, und darf nicht schiefers als unter einem Winkel von 60 Grad liegen. Um sich diesen zu bestimmen, dürfen Sie nur eine gerade Linie ziehen, und auf ihrem linken Endepunct eine senkrechte Linie errichten, wodurch Sie sich einen rechten Winkel gestalten. Aus dem Winkelpuncte beschreiben Sie mit einer beliebigen Zirkelöffnung einen Bogen, der beyde Schenkel des Winkels durchschneidet. Nun setzen Sie eine der Zirkelspitzen in den Punct der Grundlinie ein, wo selbe durch den Kreisbogen durchschnitten ist, und durchschneiden Sie mit der nämlichen Zirkelöffnung den Bogen selbst, und ziehen aus dem Winkelpuncte eine Linie, die diesen Bogen in dem durchschnittenen Puncte durchkreuzet, so bildet diese Linie mit der Grundlinie einen Winkel von 60 Grad, oder $\frac{2}{3}$ von einem rechten Winkel. Tragen Sie nun eine solche Linie auf Ihre Schreibdecke auf, ziehen Sie sich mit ihren Quadratlinalen Parallelen; so haben Sie die Lage der Buchstaben bestimmt. (Siehe Tafel A. Fig. 1. Dreyeck *a d e*). In französischen Handschriften findet man gemeinlich die Lage der Buchstaben unter einem noch größern Winkel als jenem von 60 Grad. Indem ich die Kenntniß der englischen Schriftart voraus setze, wende ich mich nun zur Erklärung der Buchstabenform selbst.

Erste Uebung. Das *n* und *m* der französischen Schrift unterscheiden sich von den gleichnamigen Buchstaben der englischen Schrift wesentlich dadurch, daß die Buchstaben oben nicht abgerundet, aber auch nicht so spizig sind, wie z. B. die *n* Striche der deutschen Schrift; sondern der Anfangs-Haarstrich muß bis an die Oberlinie sichtbar seyn, und der Schatten darf nichts vom Haarstriche nehmen. Unten ist der Grundstrich etwas abgerundet, doch nicht so stark wie z. B. die Abrundung bey dem englischen *u*, sondern der Schattenstrich muß beynähe bis an die Grundlinie reichen, ohne jedoch mit seiner ganzen Breite auf ihr anzufügen.

Das *u* unterscheidet sich vom *n* bloß dadurch, daß der Haarstrich, welcher beyde Schattenstriche verbindet, nicht bis an die Oberlinie reicht, wie bey dem *n*, sondern sich schon in der Mitte an den zweyten Grund- oder Schattenstrich anschließt.

Betrachten Sie diesen Unterschied von *n* und *u* sehr genau. Im Schnell Schreiben verschwindet diese Schärfe, und dieß verursacht uns Deutschen die Schwierigkeit, französische Handschriften geläufig zu lesen, wofern man nicht geübt darin ist.

Zweyte Uebung. Das *a* unterscheidet sich vom englischen *a* dadurch, daß der zweyte Strich, der sich an das *o* schließt, oben spizig ist, und beynähe wie ein stehendes *c* aussieht.

Das *b* und *l* unterscheiden sich von den gleichnamigen englischen Buchstaben bloß dadurch, daß sie in ihren Oberlängen Schlingen haben, wie die deutschen Current-Buchstaben dieses Namens. Steht das *l* allein oder im Anfange eines Wortes, so wird es an der Grundlinie nicht abgerundet, sondern der Schattenstrich reicht ganz an die Grundlinie, ohne daß ein Haarstrich herausgezogen wird, und hat die Form eines in der Mitte abgeschnittenen langen englischen *f*.

Die Buchstaben *c*, *e*, *f*, *g*, *j*, *o*, *q* sind von den englischen Buchstaben dieser Benennung so wenig unterschieden, daß ich nicht für nöthig finde mich in eine weitere Erklärung derselben einzulassen.

Das *d* entsteht aus dem *c*, wenn man den rechten Haarstrich, statt mit ihm das Oval zu schließen, über die Oberlinie hinaus zieht, und ihn alsdann gegen die Linke schweift.

h. Verbinden Sie ein englisches *e* mit einem langen *j*, kehren Sie nun das Papier um, so haben Sie die natürliche Figur des französischen *h*.

Das *i* ist der erste Theil eines französischen *n*.

k. Besteht aus einem verkehrten englischen *j* mit dem Anhängsel des englischen *k*. Weil die Franzosen in ihrem Alphabete kein *k* haben, so kommt dieser Buchstabe nur in den nicht französischen Worten vor.

Dritte Übung. Das *p* hat mehrerley Formen, die Sie aus der angehängten Tafel studieren müssen.

Das *r* ist gleichfalls verschieden gestaltet, und ich verweise Sie dießfalls auf die Abbildungen auf der angehängten Tafel. Am Ende eines Wortes braucht man häufig das dem englischen *v* gleichende *r*. Fig. 1.

Das *s* hat ebenfalls verschiedene Formen, wie Sie aus der Tafel ersehen. Das lange *f* braucht der Franzose nur in der Mitte eines Wortes, wenn zwey *s* zusammen kommen. Am Ende eines Wortes ist Fig. 2 gebräuchlich. In gedruckten Schriften setzt man am Ende eines Wortes, besonders wenn ein *l* vorgeht, auch oft Fig. 3.

Das *t* hat gleichfalls mehrere Gestalten.

Des englischen *t* bedient sich der Franzose nur in der Mitte eines Wortes. Am Ende wird meistens Fig. 4 gebraucht.

Vierte Übung. Das *v* wird allzeit an der Grundlinie spizig, nicht abgerundet gemacht.

Das *x* ist zweyerley. Im Anfange wird meistens Fig. 5 und 6 gemacht, am Ende eines Wortes aber Fig. 7.

Das *y* ist ebenfalls zweyerley Art Fig. 8 und 9. Das letzte wird gewöhnlich da gebraucht, wo es allein steht. Z. B. in *il y a*, u. s. w.

Das *z* ist auch auf zwey Arten geformt, nämlich wie Fig. 10, und wie Fig. 11.

F i f f t e r B r i e f.

Verbindung der kleinen Buchstaben unter sich, und in Worten bey der französischen Coulée-Schrift. (Tafel IV.)

Hier gelten die nähmlichen Regeln, die ich Ihnen im Briefe über die Zusammenfügung der englischen Buchstaben gegeben habe. Nur muß ich Sie noch auf die Eigenheit der Franzosen auf-

merksam machen, die darin besteht: daß sie die Endungs-Haarstriche des letzten Buchstabens eines Wortes nicht wie die Engländer aufwärts ziehen, sondern ihn etwas auf der Grundlinie fort-schleifen, so daß es nicht mehr möglich wird, noch einen Buchstaben anzuhängen. Eine andere Eigenthümlichkeit der französischen Schriftart ist: daß die Franzosen ihr *f* und *t* nicht ganz durch-schneiden, wie die Britten, sondern nur zur Hälfte, und zwar auf der rechten Seite. Im 13. Blatte der Mayer'schen Vorschriften, 1. Heft, finden Sie diese Abweichungen von den Eng-ländern sehr wohl bemerkt.

Zwölfter Brief.

Große Buchstaben der französischen Coulée = Schrift. (Tafel III.)

Die großen Buchstaben der französischen Schriftart verläugnen gleichfalls ihre Geschwisterschaft mit den englischen Schriftzügen nicht. Die Unterschiede, welche hier und da gemacht werden, scheinen bloß durch das Schnellschreiben entstanden zu seyn, weil ihre Form so geartet ist, daß man sie mit einem Federzuge machen kann, während man bey den englischen Buchstaben ab-setzen muß. Vergleichen Sie nur die französischen Buchstaben *B*, *R*, *M* mit den engli-schen dieses Namens. Diese drey französischen Buchstaben müssen in einem einzigen Federzuge von unten hinauf gemacht werden.

Ein sehr wichtiger Zug ist jener Fig. 12 und 13; denn aus ihm wird das *P*, und auch die zweyte Art *B* und *R* gebildet.

Das *A* ist das vergrößerte kleine *a*.

Das *C* sitzt nicht auf der Grundlinie auf, wie das englische *l*, sondern hat die Form eines deutschen in der Mitte nicht durchschnittenen *C*. Doch braucht man auch das englische *C*.

Das *D* hat mehrere Formen, und ich verweise Sie dießfalls auf die Abbildungen.

Das *E* ist dem englischen *E* gleich, nur wird es in der Mitte nicht mit einer Schlinge gemacht.

Das *F* gleicht dem langen deutschen Buchstaben dieses Namens.

Das *G* wird wie das englische *G* gemacht, nur hat der Untertheil keine Schlinge.

Das *H* ist das vergrößerte kleine französische *h*. Des englischen aus dem *J* und *C* zusammengesetzten *H* bedient sich der Franzose niemahls.

I ist zweyerley. Das kurze und lange. Letztes wird am häufigsten gebraucht.

Das *L* ist auf zwey Arten gestaltet. Das eine ist das englische *L*, das andere gleicht einer Art englischen *Q*.

Das *M* hat drey Formen, 1) das aus einem Zuge von unten hinauf entstehende
2) das vergrößerte kleine englische *m*; 3) das große englische *M*.

Das *N* wird auf zweyerley Arten gemacht: entweder gleicht es dem englischen *N*, oder es ist das vergrößerte kleine englische *n*, welches häufiger gebraucht wird.

Das *O* gleicht dem englischen *O*; nur schließen die Franzosen das Oval nicht, sondern ziehen den linken Haarstrich in einem Schnörkel in den innern Umfang des Ovals herein.

Das *G* gleicht dem vergrößerten kleinen *g*.

R hat mehrere Formen. Eine Art gleicht dem englischen *R*; die andern haben eigenthümliche Gestalten.

Das *S* wird wie das lange *F* gemacht, mit Ausnahme, daß es in der Mitte keinen Durchschnitt hat.

Das *T* ist das auf der Grundlinie ruhende englische *G*, welches in der Höhe mit einem schlangenförmigen Schnörkel versehen ist, und beynähe die Figur des deutschen *T* hat.

Das *U* ist das vergrößerte kleine englische *u*.

Das *V* ist das vergrößerte französische kleine *v*, und wird wie dieses an der Grundlinie spizig, nicht abgerundet gemacht.

Y ist das vergrößerte kleine französische *y*.

Z gibt es zwey, das kurze, und jenes mit einer Unterlänge. Des ersten bedient man sich jedoch häufiger.

Dreyzehnter Brief.

Verbindung der großen Buchstaben mit den kleinen in der französischen Coulée = Schrift. (Tafel IV.)

Es bleibt mir noch übrig, Sie in Hinsicht der Aneinanderreihung der Buchstaben in Worte, und der Worte in Zeilen, Sie auf meine Briefe 7, 9 und 11 aufmerksam zu machen. Halten Sie

sich bey Ihren Uebungen vorzüglich an das dreyzehnte Blatt der Mayer'schen Vorschriften; denn dieses kommt dem Charakter der französischen Schrift am nächsten. Schreiben Sie jedoch nicht bloß, um das Blatt mit Schriftzeichen voll zu machen, sondern betrachten Sie Ihre Vorschrift, so oft Sie selbe in die Hand nehmen, als ein neues Urbild, dessen Aehnlichkeit Sie darstellen sollen. Ihre Phantasie muß einen großen Antheil dabey haben. Sie müssen das Wort, das Sie nachbilden, scharf ins Auge fassen, jeden Zug, jede Wendung müssen Sie betrachten. Sie müssen die Form der Buchstaben Ihrem Geiste eindrücken, damit sie Ihren Augen gleichsam vorschweben, wenn Sie solche von der Vorschrift auf Ihr Schreibbuch wenden. Es ist ein sehr gewöhnlicher Fehler der Schreibschüler, daß sie nur die Worte in der Vorschrift lesen, und sie auf ihr Buch niederschreiben, als ob ihnen dictirt würde; oder wohl gar den Text der Vorschrift auswendig lernen, und ihn gedankenlos niederschreiben. Daraus wird es erklärbar, warum der Lehrer bey einem großen Theile seiner Schüler keine Fortschritte wahrnimmt.

Vierzehnter Brief.

Ueber die italienische Schriftart.

Der moderne italienische Schriftcharakter nähert sich immer mehr der englischen Schriftart, wie dieses die in Mayland und Florenz erschienenen neuern Schriftmuster beweisen; nur haben die Buchstaben keine so schiefe Neigung, und die kleinen Buchstaben weniger Rundung. Die Italiener scheinen keinen großen Werth auf eine gute Handschrift zu setzen, ihre Schreibschulen müssen schlecht bestellt seyn; sonst würde man bessere Schreiber unter ihnen finden. Ich wenigstens kann gestehen, daß ich unter den Tausenden von italienischen Handschriften, die mir zu Gesichte gekommen sind, wenige gute gefunden habe. Livorno macht eine Ausnahme. Dort sah ich bey der eingebornen Jugend Handschriften, welche beweisen, daß es daselbst beruffähigere Schreibmeister geben müsse, als in den andern Städten Italiens. In Italien bemerkte ich die sonderbare Sitte, in die Dintenfässer zerschnittene Stückchen von alten seidenen Strümpfen zu werfen, welche die Dinte einsaugen, wie ein Badeschwamm. In diesen mit Dinte getränkten Knollen taucht der Schreiber seine Feder. Natürlich leistet der Knollen einen Widerstand, welcher, wenn er gleich sehr schwach ist, die Federspitze abstumpfen und sie verderben muß. Weil nun eine gute Feder ein wesentliches Erforderniß ist, um gut zu schreiben; so mag wohl diese Sitte eine der allgemeinen Ursachen seyn, warum die Italiener so schlecht schreiben.

Ich halte es übrigens für überflüssig Ihnen eine umständliche Erklärung der italienischen Schriftart zu geben; weil, wie früher bemerkt, die neuen Calligraphen sich den englischen Mustern immer mehr annähern. Nur die sogenannte italienische Fractur ist charakteristisch. Die großen Buchstaben haben einen verkehrten Schatten, und werden größten Theils von unten hinauf gemacht. Der Schatten ist nämlich da, wo bey der gewöhnlichen englischen Schrift keiner ist; dagegen sind die Schattenzüge in Haarzüge verwandelt. Die kleinen Buchstaben sind wenig schattirt. Die Feder muß sehr spizig und nicht zu viel gespaltet seyn, wenn Sie den Charakter dieser Schriftart heraus bringen wollen. Die Britten heißen sie *small-hand writing*, eine sehr passende Benennung.

Fünftehnter Brief.

Deutsche Current - Schrift. (Tafel V.)

Ich halte die Erlernung der deutschen Schriftart für schwerer, als jene der englischen und französischen Schrift, wenn selbe anders dem Begriffe entsprechen soll, welche man heut zu Tage in Deutschland von einer schönen deutschen Currentschrift hat.

Die deutsche Schriftart ist schwieriger, weil die kleinen Buchstaben kleiner sind, als bey der englischen und französischen Schrift, und doch deutlich und in einer dem Auge gefälligen Form dargestellt werden sollen. Das sind ein Paar Eigenschaften, die man bey Schriftarten, deren *n* Höhe groß ist, wie z. B. bey der englischen, weit leichter erreicht. Die deutsche Currentschrift aber hat einen wesentlichen Vorzug vor den meisten andern Schriftarten; weil sie sich wegen des einfachen Baues der Buchstaben mehr zum Schnellschreiben eignet, als jede andere europäische Schriftart. Denn obgleich einige Buchstaben keine fortlaufende Verbindung mit andern haben, wie z. B. das *r*, das *s* und *p*, so beeinträchtigt dieß dennoch nicht das Geschwindschreiben. Die deutsche Nation ist auch keineswegs in der Cultur derselben zurück geblieben. Man vergleiche nur die Musterschriften, welche vor ein Paar Jahrzehnden gestochen wurden, mit denjenigen unserer modernen Calligraphen, und die damahls geschriebenen Prachtschriften, mit den heut zu Tage aus den Händen unserer Schreibkünstler hervorgehenden Prachtstücken.

Die deutsche Schrift hat wie jede andere ihre verschiedenen Formen. Unter den Musterschriften, welche in Wien und Prag geliefert worden sind, scheinen mir die oft erwähnten *Mayer'schen* Vorschriften den Vorzug zu verdienen. Ich empfehle Ihnen dieselben keineswegs

aus Parteilichkeit; sondern mein Urtheil beruht auf Gründen, die jeder unbefangene Schönschreiber als richtig erkennen wird. Betrachten Sie alle 9 Blätter des ersten Heftes, Sie werden durchaus ein und denselben Charakter finden. Die Schriftzüge sind edel und einfach, ohne alle Schnörkeleyen. Schatten und Feinheit ist da, wo es der Federhaltung naturgemäß ist; und dennoch ist das Ganze so gehalten, daß es einen freundlichen Eindruck auf das Auge macht. Es gibt Vorschriften, die zwar das Auge in einem höhern Grade bestechen, jedoch geschieht dieses auf Kosten der Natürlichkeit. Die Schriftzüge mancher Vorschriften sind zu gekünstelt, man bringt ihre Aehnlichkeit mit der Feder nur durch besondere Wendungen heraus, und dieß taugt für die Practif nicht.



Sechzehnter Brief.

Lage der Buchstaben bey der deutschen Current = Schrift.

Kleine Buchstaben. (Tafel V.)

Herr Hirsch gibt die Neigung der Buchstaben gegen die Grundlinie in einem Winkel von 50 Grad an. Ich habe seine angehängten Tafeln und seine Uebungsblätter untersucht, finde die Neigung jedoch nur zu 51 in 52 Grad. Herrn Mayers Buchstaben haben eine Schiefe von 57 Grad. Das Eine scheint mir etwas zu schief, das Andere zu wenig schief. Folgen Sie daher dem altherkömmlichen Spruche *medium tenuere beati*, und ziehen Sie Ihre Querlinien in einen Winkel von 55 Grad (Siehe das Dreyeck *a b c*, Tafel A. Fig. 1). Diese Lage ist Ihnen überdieß durch die englische Schrift schon bekannt, und die Abweichung von 2 Graden gegen die Mayersche Norm ist so unbedeutend, daß Sie kaum einen Unterschied merken werden. Eine zu schiefe Schrift verliert immer an Deutlichkeit, weil im Schnellschreiben die Buchstaben verschoben werden, und man sodann die *n* und *r* von einander hart unterscheidet, da doch Deutlichkeit eine Haupteigenschaft jeder Schriftart ist. Eine Schrift ist aber alsdann deutlich: wenn kein Buchstabe mit einem andern ihm ähnlichen verwechselt werden kann.

Die deutsche Schrift hat, gleich den vorher abgehandelten zwey Schriftarten, ihre Haar- und Schattenstriche, ihre krummen, feinen, und ihre Schattenzüge. Weil aber die *n* Striche mehr spizig sind, so darf die Feder weniger gespaltet seyn, wie zur englischen Schrift. Der schiefe Abschnitt der Federspize ist jedoch nöthig.

Zur Erlernung der deutschen Schrift theile ich den Unterrichts wieder in mehrere Uebungen ein.

Kleine Buchstaben. (Tafel IV.)

Erste Uebung. Die Buchstaben *i*, *n*, *m* sind die Elemente der deutschen Current-Schrift. Ziehen Sie sich, um weniger zu fehlen, zwey Parallel-Linien, nämlich Ober- und Unterlinie. Fangen Sie den Haarstrich auf der Unterlinie an, und ziehen Sie ihn bis an die Oberlinie; sodann setzen Sie den Schattenstrich an, und ziehen ihn so an die Grundlinie, daß der Schattenstrich den Haarstrich etwas streife. Dieses Streifen ist keine Künsteley, sondern liegt in der Natur der schiefen Lage der Buchstaben, und des schiefen Abschnittes der Federspitze. Lassen Sie nun aus der Grundlinie einen Haarstrich gegen die Oberlinie entstehen. Wiederholen Sie diese Operation drey Mahl, so entsteht ein *m*. Vermeiden Sie vorzüglich das Spizigseyn der Schattenstriche, und sehen Sie auf gleiche Dicke derselben. Wenn Sie die Haar- und Schattenstriche verlängern, so müssen sich die Linien durchaus parallel seyn. Wenn Sie Ihr Schreibbuch umkehren, so muß das *m* genau dieselbe Figur haben, als ob Sie das Papier gerade vor sich hätten. Befassen Sie sich im Anfange bloß mit diesen Grundbuchstaben, denn sie sind die Zierde der deutschen Schrift.

Zwente Uebung. *n*. Fangen Sie das *n* gerade so an, als ob Sie ein *n* gestalten wollten. Den Schattenstrich aber ziehen Sie nicht ganz an die Grundlinie, sondern nur so viel, daß er sie kaum berührt; dann machen Sie gegen die Linke an diesen Schattenstrich einen kleinen Knoten, und ziehen aus ihm den Haarstrich nicht ganz bis an die Oberlinie, und dann senken Sie einen *i* Strich an die Grundlinie. Weil nun dieser Haarstrich nicht aus der Grundlinie, sondern etwas höher, aus den Knoten sich entspinnt; so wird natürlich der zwente verkürzte *i* Strich dadurch etwas näher an den ersten Schattenstrich zu stehen kommen, als bey dem *n*, und dadurch ist das *n* auch vom *n* wesentlich unterschieden.

Das alleinstehende *c* ist etwas schwieriger. Es wird mit einem Haarstriche angefangen. Der zwente Strich aber ist vom *i* Striche ganz verschieden, indem er unten abgerundet und beynah wie ein englisches *c* gemacht wird. An der Oberlinie bekommt dieser Buchstabe noch ein kleines Häkchen.

Wenn das *c* mit einem *f* oder *k* verbunden ist, dann verwandelt es sich in ein gewöhnliches *i* ohne Punct.

Das *v* entsteht, wenn man den Endhaarstrich des *c* an der Oberlinie in einen Knoten verschlingt, und das Häkchen des *c* wegläßt.

Dritte Uebung. Das *u* ist ein so schwieriger Buchstabe, daß Sie sich Glück wünschen dürfen, wenn Sie selbst in einer einstündigen Uebung vollkommen dem Vorbilde getreu darstellen lernen, ob er gleich nur eine Zusammensetzung von *o* und *e* ist. Die Fehler, welche ich bey meinen Schülern am öftesten hierbey zu verbessern habe, sind: daß sie den *o* Theil unten nicht abrunden und zu gerade stellen, und daß sie den Haarstrich, welcher den Knoten mit dem *e* verbindet, zu viel rechts ziehen, wodurch das *e* zu weit vom *o* entfernt wird. Dieß kann leicht vermieden werden, wenn man den Knoten statt rund, mehr oval macht, und den Verbindungshaarstrich nicht rechts, sondern an die Oberlinie hinauf zieht, aber nicht etwa über dieselbe ausdehnt; denn dadurch würde er über den Knoten hinaus reichen und einen Uebelstand verursachen.

Das *z* ist das umgekehrte *u*, und muß diesem vollkommen gleichen. Auch dieser Buchstabe ist schwer zu treffen. Die Fehler, welche Anfänger hierbey am öftesten begehen sind: daß sie den ersten Theil oder umgekehrten *e* Strich an der Grundlinie gegen die Linke fortschleifen, oder unter dieselbe hinabziehen, oder das umgekehrte *e* nicht biegen und wie einen *u* Strich gestalten, oder über die Grundlinie hinaus ziehen. Nehren Sie Ihr Schreibbuch öfter um, und Sie werden sehen, wie mißgestaltet derley verfehlte *z* als *u* dastehen.

Das *W* entsteht aus dem *z*, wenn Sie den umgekehrten *e* Strich an den Knoten anschließen.

Das *W* hat zur Unterscheidung vom *W* noch einen *z* Strich vor sich.

Vierte Uebung. Buchstaben mit Unterlängen. In Herrn Mayer's Vorschriften, ist das Verhältniß der langen Buchstaben zu den kurzen, wie 3 zu 1 angenommen. Herr Hirsch bestimmt es aber wie $2\frac{1}{2}$ zu 1. Das erste Verhältniß ist beynah in allen Schreibschulen Deutschlands angenommen, und selbst Herr Hirsch hat es in seinen ältern bey Eder in Wien erschienenen Vorschriften aufgestellt; daher ich Sie bitte, sich gleichfalls darein zu fügen.

Das lange *j* wird wie ein kurzes *i* angefangen. Die Verlängerung unter der Grundlinie wird wie bey dem englischen langen *j* gemacht.

Das *zj* besteht aus dem verlängerten *e* Theil, das ist aus einem *o* in Verbindung mit einem langen *j*.

Das *zj* unterscheidet sich vom *zj* bloß dadurch, daß der Untertheil kein langes *j*, sondern ein unverschlungener gerader Strich ist.

Das *y* ist aus dem *z* und langen *j* zusammengesetzt, und wird Ihnen gar keine Schwierigkeit verursachen.

Das *z* ist dem langen englischen und französischen Buchstaben gleichen Namens ähnlich.

Das *p* erfordert viele Uebung. Es ist aus einer runden und langen Schlinge zusammengesetzt. Geben Sie Acht, daß beyde Schlingen einerley Schiefe haben.

Das kurze *p* besteht aus einem Haar- und Schattenstriche des *i*, davon der letzte keine schiefwinkelige, sondern eine stumpfwinkelige Stellung hat. Die Unterlänge ist ein schiefer Haarstrich, welcher oben mit einem *i* Strich verbunden ist.

Das *q* hat den Obertheil vom *p*. Der Theil unter der Grundlinie läuft in einem, von der Linken gegen die Rechte geschweiften Strich aus.

Fünfte Uebung. Buchstaben mit Oberlängen. Die Oberlänge muß daselbe Verhältniß zu dem *z* haben, wie die Unterlänge, nämlich: sie muß drey Mahl so hoch als das *z* seyn.

Das *l* ist das verkehrte *j*; nur ist es dadurch verschieden, daß es an der Grundlinie nicht mit der Schattenbreite aufsteht, sondern rund ist, wie das französische *l*.

Das *h* ist das an der *z* Höhe in einen kleinen Knoten verschlungene *l*.

Das alleinstehende *A* fängt mit einem Anzugshaarstrich wie das englische *i* an. Haben Sie mit diesem Haarstriche die dreyfache *z* Höhe erreicht, so ziehen Sie einen schiefen Strich bis an die Grundlinie, und sehen Sie noch einen Theil des Anfangshaarstriches so mitzunehmen, daß Sie den Haarstrich erst in der *z* Höhe verlassen. Den stärksten Schatten muß dieser Buchstabe an der Grundlinie erhalten, an welcher er mit einem kleinen Knoten versehen wird, aus welchem sodann der Haarstrich gezogen wird, wenn man an dieses *A* noch einen andern Buchstaben anhängt.

Das *k* unterscheidet sich vom *A* dadurch, daß der Anfangshaarstrich so viel rechts gezogen wird, daß der *A* Strich in der halben Höhe eine kleine Schlinge erhält; an diese Schlinge wird noch eine andere Schlinge angefügt, und an der Grundlinie in einen Knoten vollendet. Einige Kunstschreiber, z. B. Herr Junker in seinem sehr schön gestochenen Blatte »Muster

deutscher Schrift« weichen von dieser Form ab, indem sie das *f* wie ein *l* gestalten, an welches sie eine Schlinge ansetzen.

Das *J* wird wie ein *z* angefangen, allein der zweyte Haarstrich muß sich in einem von der Rechten gegen die Linke gekrümmten Haarstrich, welcher in der dreyfachen *n* Höhe mit einer runden Schlinge versehen wird, verlaufen.

Das Schlingen *s* müssen Sie aus der Vorschrift nachbilden lernen. Einige glauben, es lasse gut diesen Buchstaben im Sack zu schlängeln, ich bitte Sie aber dieses Kunststück nicht nachzuahmen.

Sechste Uebung. Buchstaben mit Ober- und Unterlängen.

Das lange *f* besteht aus dem kurzen *n* und einer Verlängerung nach oben.

Das *W* und *fl* ist aus dem großen *D* und dem langen *f* und *l* zusammengefügt.

Das *ß* besteht aus dem langen *f* und einem aus dem *z* entstandenen Anhängsel.

Das doppelte *f* entsteht, wenn Sie aus dem ersten *f* noch ein langes *f* entstehen lassen. Durchschneiden Sie das doppelte *f* (*ff*) in der *n* Höhe mit einem feinen horizontalen Haarstrich, so entsteht das *ff*. *)

Das *fl*. Der Untertheil gleicht dem kurzen *n*. Der Obertheil wird wie das lange *f* angefangen. In der dreyfachen *n* Höhe wird oben der Haarstrich umgebogen, und etwas mit der Feder aufgedrückt, damit der Umbug schattirt werde; dann wird dieser umgebogene Strich in der *n* Höhe an den *f* Theil angeschlossen, und aus dem Winkel des Anschlusses ein stumpfwinkliger Schattenstrich gezogen. Dieser Buchstabe gehört ebenfalls zu den schwierigen, und erfordert viele Uebung. Leichter und weit schneller wird das aus dem englischen entlehnte *f* gemacht; allein da der Buchstabe ein Fremdling der deutschen Schrift ist, so kam ich den Gebrauch desselben nur im Schnellschreiben hingehen lassen.

Das *f* gleicht vollkommen dem langen englischen *f*.

*) Lassen Sie sich durch die Unähnlichkeit der typographischen Schriftzeichen mit den lithographischen nicht irre machen, und betrachten Sie nur die letzten als Vorbilder. Auffallend ist diese Ungleichheit bey der französischen Coulée- und deutschen Kanzelley-Schrift, bey den deutschen Current-Buchstaben e, ff, R u. m. a. Es würde den Preis dieses Werckens, dessen Bestimmung Gemeinnützigkeit ist, zu sehr erhöhen, wenn man um die Aehnlichkeit zu erzwecken, eigene Buchdrucker-Lettern hätte verfertigen lassen.

Siebzehnter Brief.

Zusammenhang der Kleinen Buchstaben in der deutschen Current-Schrift. (Tafel VI.)

Wenn Sie die kleinen Buchstaben der deutschen Current-Schrift in ihren einzelnen Bestandtheilen genau studieren, Ihre Nachbildungen mit den Vorbildern scharf prüfen, damit Sie Ihren Blick schärfen und die Fehler von selbst auffinden lernen; so gehen Sie dann zur Zusammensetzung der kleinen Buchstaben in Worte über, wozu ich Ihnen vorzüglich das erste Blatt der Mayer'schen Vorschriften, 1. Heft, empfehle.

Beachten Sie hauptsächlich die Lage und die gleiche Höhe der Buchstaben mit Ober- und Unterlängen. Bey den Buchstaben *l, b, j, y, f* sind sie vorzüglich darauf bedacht, daß die Haarschlingenstriche die Hauptstriche nicht innerhalb einer „Höhe durchschneiden, was Sie bey Buchstaben mit Oberlängen leicht erzwecken, wenn Sie den Anzugs-Haarstrich ziemlich rechts halten. Vermeiden Sie bey den bemerkten Buchstaben die das Auge so beleidigende Steifheit derselben, welche entsteht, wenn die Hauptstriche zu gerade gehalten werden; anstatt daß in ihnen vom Anfange bis zum Ende jener kühne Schwung herrscht, welcher einen so freundlichen Eindruck auf das Auge des Lesers macht.



Achtzehnter Brief.

Großes Alphabet der deutschen Current-Schrift. (Tafel V)

Weil Sie nun Ihre Finger durch die Nachbildung der englischen Buchstaben schon viel gelenkiger gemacht haben, als sie vorher waren, und eine weit größere Gewalt über Ihre Feder ausüben, als bey dem Anfange Ihrer Uebungen, so werden Sie in der Nachbildung der Buchstaben des großen deutschen Alphabets keine Schwierigkeiten finden. Den Zug des englischen *J* werden Sie auch in den deutschen Buchstaben finden; betrachten Sie nur einmahl das *L, l, P* u. s. w. Erkennen Sie hierin nicht Ihren alten Bekannten, das englische *J*? Was daher die großen englischen Buchstaben zielt, gereicht auch den deutschen zur Zierde. Ein kräftiger kühner Schwung, zweckmäßig angebrachter Schatten, der nur in der Mitte seine größte Stärke haben muß, wird auch von ihnen gefordert, wenn sie auf Schönheit Anspruch machen wollen. Alles

Holperige, scharf kantige, Schwerfällige thut der Wohlgestalt wesentlichen Eintrag. Um die gleiche Höhe der Buchstaben nicht zu verfehlen, schreiben Sie selbe zwischen zwey und zwey Linien, und richten Sie sich in Rücksicht der Lage genau nach den Querlinien.

Das große *L* ist nichts weiter als ein Zug des englischen *L*, mit einem Uebergange in das kleine deutsche *u*.

Aus der Erhöhung des kleinen *u* Theiles entsteht das *U*.

Das *U* hat den linken Theil vom *L*, und den rechten von einem kleinen *W*, mit einer verlängerten Schlinge.

Das *L* hat ungemeine Aehnlichkeit mit dem englischen *L*.

Das *L*, das *l*, das *Lu*, das *lj*, das *lj* werden zur Hälfte wie ein *L* gemacht. Die andern Hälften haben ebenfalls bekannte Züge. Hüthen Sie sich das *L*, und die von ihm abgeleiteten Buchstaben zu forpulent zu machen.

Aus dem *L* entspringt noch das *G*.

Das *G* ist ein sehr einfaches Schriftzeichen.

Das *G* ist dem *C* der französischen Coulée-Schriftart ungemein ähnlich.

Das *S* ist gleichfalls mit dem französischen *F* verwandt.

Das *V* ist eines der wichtigsten Schriftzeichen in der deutschen Alphabete, aber auch keines von den leichten zur Nachbildung. Fassen Sie daher das Vorbild scharf ins Auge, beachten Sie, daß der Buchstabe mit einem einzigen Federzuge gemacht wird, daß er Rundung und Fülle haben muß. Sehen Sie darauf, daß die Schlinge nicht zu weit und nicht zu enge werde.

Die Buchstaben *M* und *N* sind Zusammensetzungen aus dem *V*.

Eben so ist das *L* ein vom *V* abgeleiteter Buchstabe.

Das *J* ist Ihnen schon aus der englischen und französischen Schriftart bekannt.

Das *J* beginnt ebenfalls mit dem Zuge vom *V*.

Das *L* werden Sie treffen, sobald Sie das *V* und *L* richtig machen.

Das *V* beginnt ebenfalls mit dem Zuge vom *V*, und hat an der Grundlinie eine Form wie das deutsche kleine *W* mit verlängerter Schlinge.

Das *Z* besteht aus dem kleinen *L*, das oben zur Linken einen Aufschwung hat.

Das *F* wird Ihnen gar keine Schwierigkeit verursachen; denn Sie gewahren bey dem ersten Blick, daß der Obertheil vom *V*, und der Untertheil vom kleinen *G* abgeleitet ist.

Im *Z* erkennen Sie deutlich den Grundzug vom *V*.
 Das *Z* fängt mit dem *O* Zuge an, und verbindet sich an der Grundlinie mit einer Schlinge des kleinen *z*.

Neunzehnter Brief.

Bemerkungen über die deutsche Current = Schrift überhaupt.

Wenn Sie es dahin gebracht haben, einzelne große Buchstaben fehlerfrey darzustellen, so verbinden Sie selbe mit kleinen Buchstaben zu Worten. Machen Sie die großen Buchstaben nur drey Mahl so hoch und tief, als das *n*, und ziehen Sie die Linien so weit aus einander, daß die Unterlängen der Buchstaben in der ersten Zeile mit den Oberlängen der Buchstaben in der folgenden Zeile nicht in einander greifen. Das Aneinanderreihen der einzelnen Buchstaben in Worte, und der Worte in Zeilen erheischt eine eigene Uebung; denn der Anfänger wird Buchstaben, einzeln, ganz fehlerfrey darstellen können, und dennoch seine Schwäche sogleich sichtbar machen, wenn er eine Zeile ununterbrochen fortschreiben soll. Hier wird nämlich der Fehler augenblicklich bemerkbar, weil das Verhältniß der Buchstaben gegen einander gestört wird. Ein Buchstabe darf nur etwas zu schief oder zu gerade gestellt seyn, so tritt der Uebelstand viel deutlicher hervor, als wenn er allein da steht.

Auf dem simetrischen Verhältnisse aller Buchstaben beruht die Schönheit einer Schrift. Schön aber nennen wir nur dasjenige, wo wir eine zweckmäßige Uebereinstimmung der einzelnen Theile zu dem Ganzen, das ist: Einheit antreffen. Wir finden z. B. eine Anzahl in Reihe und Glied aufgestellter Krieger schön, wenn sie alle gleiche Größe, gleiche Kleidung u. s. w. haben. Wäre der Eine mit einem weißen, der Andere mit einem grünen, der dritte mit einem blauen Rocke angethan, so würde die Einheit gestört, das Auge würde dadurch beleidigt werden. So verhält es sich auch mit der Schrift. Wenige mißlungene Buchstaben verderben den freundlichen Eindruck, den eine sonst gut geschriebene Zeile hervorbringen würde. Einheit ist daher eine eben so wesentliche Bedingung an einer schönen Schrift, wie bey jedem andern Kunstwerke, das wir schön nennen. Derselbe Charakter, der in einem einzelnen Worte einer Schrift liegt, muß durch alle Zeilen und Blätter fortherrschen; eine Eigenschaft, welche Herrn Mayer's Vorschriften in einem hohen Grade zukommt. Um sich diese Einheit in dem Schriftcharakter eigen zu machen, studieren Sie vorzüglich das vierte Blatt der Mayer'schen Vorschriften, wo jedes Wort

mit einem großen Buchstaben anfängt; dann bleiben Sie eine Zeit lang bey den Blättern 5 und 8 stehen. Die Muster 6, 7, 9, sind für Anfänger nicht geeignet, weil sie in einem zu kleinen Maßstabe gestochen sind. — Schreiben Sie langsam; denn ein Wort mit Aufmerksamkeit geschrieben, ist mehr Gewinn für Sie, als wenn Sie in flüchtiger Eile ein Blatt vollschreiben. Es wäre aber gefehlt, wenn Sie immer in demselben Tacte bleiben, und gleichsam jeden Buchstaben eher abwägen würden, bevor sie ihn niederschreiben. Sie wollen einen practischen Nutzen von Ihren Schreibübungen ziehen, und wissen recht gut, daß der practische Schreiber seine Feder nicht im Tempo des Adagio führen kann. Haben Sie sich daher einmahl mit der Natur der Buchstaben recht vertraut gemacht, wissen Sie was gut und fehlerhaft an ihnen ist, so gehen Sie in das Andante oder mittelmäßige Tempo über. Durchgehen Sie Ihre schneller geschriebene Zeile, vergleichen Sie selbe mit der langsam geschriebenen, und übernehmen Sie das Amt des Correctors Ihrer Arbeit. Schreiben Sie die Zeile nochmahls und verbessern Sie, was einer Verbesserung bedarf. Jene vollkommene Regelmäßigkeit werden Sie freylich nicht heraus bringen, wie im langsam Schreiben; allein der Charakter muß doch der nämliche seyn, wenn auch die Reinheit dabey etwas leidet. Je schneller Sie schreiben, desto mehr werden Sie sich von der Reinheit und Gleichheit der Schrift entfernen; indessen wird der Sachkundige Ihrer Schrift dennoch auf den ersten Blick abmerken, was Sie im Stande zu leisten sind, wenn Sie etwas leisten wollen. Um sich diese Geläufigkeit im Schreiben eigen zu machen, müssen Sie die Feder sehr leicht halten, und die Haarstriche gleichsam nur durch ihre eigene Schwere entstehen lassen, ohne sich besonders Mühe zu geben den Schatten heraus zu bringen. Ein kleiner Druck genügt um den Schatten da anzubringen, wo er nöthig ist. Es ist ein großer Fehler, den ich in Schreibschulen zu bemerken Gelegenheit hatte, daß sich manche jungen Leute einbilden, die höchste Stufe der Vollkommenheit erklimmen zu haben, wenn sie es dahin gebracht haben, ein calligraphisches Prachtstück verfertigen zu können, welches die Menge als ein Meisterstück schöner Schrift begafft, während der Verfertiger kaum im Stande ist, eine ordentliche Zeile zu schreiben, die ihm dictirt wird. Nein, lieber junger Freund! Sie sind nicht mehr im quae maribus, Sie haben etwas Höheres zu erstreben, als mit solchem calligraphischen Tand Ihre Zeit zu vergeuden, und derley Prunkstücke zur Schan auszustellen! Ihr Zweck geht dahin, Ihre Gedanken und Gefühle in einem einfach schmucklosen, aber freundlichen Gewande vor die Augen des Lesers treten zu lassen. Sie reifen bereits der schönen Bestimmung heran, durch Ihren Kopf der Mitwelt zu nützen; Sie werden den größten Theil Ihrer Zeit am Schreibtische zubringen müssen; Sie wollen, daß dasjenige, was Ihnen Ihr Genius in die Feder haucht, nicht für Sie allein, sondern für Alle, die Ihre Schriftzüge sehen, leicht verständlich sey. Sie wollen ein Schönschreiber und kein Kunstschreiber werden; Sie wollen schreiben, aber nicht künsteln lernen. Arbeiten Sie die-

sem practischen Zwecke muthig entgegen, ruhen Sie nicht, bis Sie Ihr Ziel errungen haben. Es ist falsch, wenn man behauptet, daß ein Schnellschreiber zugleich kein Schönschreiber seyn könne. Junge Studierende wollen ihre Fehler nur damit beschönigen, wenn sie sagen: »Ich hatte eine gute Schrift, mußte sie aber durch das Schnellschreiben im Gymnasium verderben.« Wenn dieß wahr wäre, so müßten die Correspondenten der Kaufleute die schlechtesten Schreiber seyn; weil die Zeit, in welcher sie ihre Schreibarbeiten zu Stande bringen müssen, gewöhnlich sehr begränzt ist, indem die Post nicht wartet, ob die Briefe fertig sind oder nicht; und doch finden Sie gerade bey Individuen dieses Standes die besten Schriften. Der Studierende, der zu Hause seine Aufgaben ins Reine schreibt, ist weit weniger in dem Gebrauche seiner Zeit beengt, und kann fast immer einen freyen Gebrauch davon machen. Es hängt also bloß davon ab: ob derselbe etwas länger am Schreibtische verweilen will. Treten dann Fälle ein, wo er schneller schreiben muß, als es seine Gewohnheit ist, z. B. wenn dictirt wird, so wird seine Schrift darum nicht schlechter werden, als sie ist; denn wer einmahl sein Instrument recht handzuhaben versteht, wird seine Meisterschaft deßhalb nicht einbüßen. Geben Sie also den Gedanken nicht auf, daß Sie es bey Ihren Uebungen zu jenen Grad von practischer Vollkommenheit bringen werden, den Sie zu erstreben wünschen. Folgen Sie nur den Ihnen gegebenen Winken, sammeln Sie sich gute Handschriften, ahmen Sie das Bessere derselben nach, werden Sie Ihr eigener Lehrer, und Sie werden sich durch Ihre Leistungen in kurzer Zeit selbst überrascht fühlen. Ihre Conceptionen werden dann nicht nur in Rücksicht ihrer stylistischen Eigenschaften ein Gegenstand der Würdigung des Lesers seyn, sondern es wird Ihnen auch der Beyfall als Schönschreiber zu Theil werden.

Zwanzigster Brief.

Stehende Kanzelley = Schrift. (Tafel VII.)

Mit dieser aus der altheutschen Fractur abgeleiteten Schriftart werden Sie bald bekannt seyn, da Sie durch die vorhergehenden Schriftarten sich schon darauf vorbereitet, und sich zum Heren Ihrer Feder empor gearbeitet haben. Es kommt also nur darauf an, die Eigenheiten dieser Schriftart in einigen Grundbuchstaben kennen zu lernen, und Sie werden die übrigen nach ein Paar Versuchen schon regelmäßig construiren können.

Schneiden Sie sich Ihre Feder, wie zur deutschen Current = Schrift zu; jedoch lassen Sie die Spitze etwas breiter, damit Sie, um die Gleichheit der Schattenstriche hervor zu bringen, nicht so stark aufzudrücken nöthig haben.

Ziehen Sie sich auf Ihrer Schreibdecke 3 und 3 Linien gleich weit von einander, etwa $\frac{1}{2}$ Linie entfernt für die **h** hohen Buchstaben, und für jene mit Oberlängen, welche noch ein Mal so hoch als das **h** seyn müssen.

Das Erste, was Sie bey der stehenden Kanzelley-Schrift zu beachten haben, ist: daß alle Buchstaben, groß und klein, eine perpendikuläre Stellung haben müssen. Treffen Sie diese Lage nicht, so müssen Sie sich senkrecht Linien mit dem Nesselstifte ziehen, und sie so lange beybehalten, bis es Ihnen gelungen seyn wird, die senkrechte Lage von freyer Hand zu treffen. Für die practischen Uebungen merken Sie noch Folgendes:

Das **i** ist der Grundbuchstabe der Kanzelley-Schrift, und nicht schwer nachzubilden; denn es ist das bloße vergrößerte, gerade gestellte deutsche **i**.

Das **r** ist ein anderer wichtiger Buchstabe. Haar- und Schattenstrich wird wie bey dem **i** gemacht; allein, statt daß Sie an der Grundlinie aus dem Winkelpuncte einen Haarstrich nach der Oberlinie ziehen, machen Sie mit der Federspitze eine kleine Wendung gegen die Rechte, als ob Sie einen Knoten an dem deutschen **r** machen wollten, und aus diesem feinen Knoten ziehen Sie erst den Haarstrich nach der Oberlinie, und an ihn hängen Sie mit der Federbreite ein kleines Häkchen oder länglichtes Viereck.

Aus dem **r** entsteht das **h**, wenn Sie an das Häkchen einen **r** artigen Federzug ansetzen.

Geht dem **h** noch ein **h** Strich vor, so entsteht das **m**.

Das **ü**. Der erste Theil besteht aus dem **i**, der Haarstrich aber wird an der Oberlinie in einen kleinen Knoten verschlungen, und an diesen Knoten erst ein **r** artiger Schlußstrich angefügt. Durch diese Form des zweyten Theiles unterscheidet sich das **ü** wesentlich vom **h**.

Das **e** ist dem deutschen **e** sehr ähnlich.

Das **e** entsteht aus dem **r**, wenn man das Häkchen wegläßt, und an dessen Stelle eine kleine Schlinge macht.

Das **o** ist aus einem geraden und verkehrten **e** Zuge zusammengesetzt.

Das **a** besteht aus einem **o** Zuge und dem zweyten Theile vom **ü**.

Das **v** besteht aus einem **h** Striche und einem verkehrten **e**.

Das **w** besteht aus einem **h** Striche, an welchen sich das **v** anschließt.

Das kleine oder kurze **s** besteht aus einem geraden und einem verkehrten **e** artigen Federzug, die durch einen schiefen Haarstrich verbunden sind.

Buchstaben mit Unterlängen. Das lange **j** besteht aus dem kurzen **i** mit einer Verlängerung von der Art des deutschen langen **j**.

Das **ñ** ist aus einem kurzen und langen **j** zusammengesetzt.

Das **g** entsteht aus dem **n**, wenn Sie den rechten Theil an der Grundlinie wie ein langes **j** verlängern.

Das **q** ist ebenfalls ein aus dem **n** abgeleiteter Buchstabe, wenn Sie nämlich den zweyten Strich senkrecht um die halbe **n** Höhe verlängern.

Das **p** ist vom **v** abgeleitet; indem letztes an der Grundlinie bloß eine kleine Verlängerung hat.

Das **r** entsteht aus dem **r**, wenn man demselben an der Grundlinie, gegen die Rechte hin, eine dem deutschen **r** ähnliche Krümmung anhängt.

Das **z**. Der Obertheil ist der Zug des englischen kleinen **s**, der Untertheil ist der nämliche Zug wie jener des deutschen **z**.

Buchstaben mit Oberlängen. Das **h** wird aus dem **o** entstehen, wenn Sie den rechten Theil von der Rechten gegen die Linke ausschweifen.

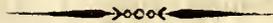
Das **h** ist ein umgekehrtes langes **j**, das mit einem **e** verbunden ist.

Das **l**. Ziehen Sie von der Linken gegen die Rechte bis an die doppelte Höhe eines **n** einen Haarstrich, welchen Sie dann wie oben bey dem deutschen **l** verschlingen, und dann einen Schattenstrich gegen die Unterlinie senken, den Sie auf einem länglichen kleinen Viereck aufsitzen lassen, welches Viereck die nämliche Form haben muß; wie das Viereck bey dem zweyten Theile eines **n**, wenn Sie es umgekehrt ansehen. Setzen Sie dem **l** ein umgekehrtes **e** an, so haben Sie das **h**.

Das **f** entsteht aus dem **l**, wenn Sie es über der Oberlinie mit einer kleinen Schlinge versehen, und unter dieser Schlinge ein kleines wagrechtes Strichelchen machen.

Das **f** ist dem **l** ebenfalls verwandt, nur hat es oben keine Schlinge, sondern ist offen und in der **n** Höhe mit einem Querstriche durchschnitten.

Buchstaben mit Ober- und Unterlängen gibt es nur: das lange **f**, und das doppelte **ff**; das hieraus abgeleitete **f** und das doppelte **ff**, welche so einfach sind, daß selbe gar keiner weitern Erklärung bedürfen.



Ein und zwanzigster Brief.

Große Buchstaben der Kanzley = Schrift. (Tafel VII und VIII.)

Die großen Buchstaben sind alle aus den Zügen der Tafel Fig. 1, 2, 3, 4 u. s. f. zusammengesetzt. Ich habe Ihnen hierbey nur noch zu bemerken, daß sie ihrem senkrechten Durchschnitte

nach, eine vertikale Stellung haben müssen. Daraus folgt sogleich, daß auch der Schatten derselben stärker als bey den großen englischen und deutschen Buchstaben seyn muß; weil nämlich hier der breitere Theil der Federspitze mehr in Thätigkeit ist, als bey der schiefen Richtung. Bey jenen Buchstaben, deren Krümmungen von der Linken zur Rechten gehen, wie z. B. Fig. 2, 3, muß der Schatten in den horizontalen Wellenstrichen, nicht aber in der Mitte seyn.

Verhältniß der großen Buchstaben zu den kleinen. Weil die großen Buchstaben nicht so scharf begränzt sind, wie die kleinen, so läßt sich auch das Verhältniß ihrer Höhe nicht scharf bestimmen. Nach Herrn Mayer's Vorschriften sind die großen Buchstaben im Durchschnitt 2 bis $2\frac{1}{2}$ Mal so hoch, als ein *ii* Strich, und dieses Verhältniß beachten Sie gleichfalls.

Verbindung der kleinen Buchstaben unter einander. Im Allgemeinen soll die Entfernung der Buchstaben mit senkrechten Strichen wie z. B. *iii* und *ii* nicht über vier Schattenbreiten betragen. Was darüber ist, läßt nicht gut. Zwischen zwey Wörtern ist der Raum einer *iii* Breite genug. Ihr eigener Blick wird Sie das rechte Maß finden lassen. Ich empfehle Ihnen dießfalls eine aufmerksame Betrachtung der Blätter No. 2 und 3 im dritten Hefte von Herrn Mayer's Vorschriften. Ich habe noch nie Vorschriften gesehen, wo diese Schriftart so systematisch dargestellt wäre, wie in diesen Abdrücken.

Zwey und zwanzigster Brief.

Liegende Kanzelley-Schrift. (Tafel VIII.)

Zwischen der liegenden und stehenden Kanzelley-Schriftart obwaltet gar kein anderer Unterschied, als daß erstere eine Neigung gegen die Grundlinie von $\frac{2}{3}$ eines Bogens von 90 Grad, somit also 60 Grad hat. Wenn Sie die stehende Kanzelley-Schrift richtig schreiben, so werden Sie die liegende noch leichter treffen, und Sie werden gar nicht nöthig haben zwischen zwey Linien zu schreiben, und in der Folge sogar beyde entbehren können.

Wie die Benennung dieser Schriftart ankündigt, so ist sie nur in Kanzelleyen üblich. Die stehende eignet sich sehr wohl, wenn Worte ohne Verbindung mit andern stehen, z. B. bey Aufschriften, Titulaturen u. s. w. Im laufenden Texte aber, wenn man gewisse Worte, z. B. eigene Nahmen u. s. w. mehr hervor gehoben haben will, ist die liegende passender; weil sie fast dieselbe Lage hat, wie die deutsche Schrift, und man sie weit leichter auf unlinirtem Papier schreibt, als die gerade. Aus den Comptoiren der Kaufleute ist diese Schriftart längst verbannt, und man bedient

sich, um die im Handel häufig vorkommenden italienischen Worte, eigene Nahmen u. s. w. zu bezeichnen der viel geschmeidigeren englischen Schriftart, und führt auch in dieser das Hauptbuch. Selbst aus den Kanzelleyen vieler deutschen Provinzen des Auslandes ist diese steife Schriftart schon ausgemerzt, und wird es, so hoffe ich, auch hier zu Lande werden. Wer aber in staats-ämlichen Bedienstungen des Vaterlandes sein Brot sucht, muß sich mit dieser Schriftart bekant machen.

Drey und zwanzigster Brief.

Deutsche Fractur-Schrift. (Tafel IX und X.)

Diese Schriftart hat ihren Nahmen von dem lateinischen Worte fractum (gebrochen), weil die Buchstaben gleichsam gebrochen werden. Sie ist eine der ältesten deutschen Schriften. Der große Deutsche, Albrecht Dürer, hat wesentliche Verdienste um ihre Verbesserung. Hent zu Tage ist sie eine bloße Paradeschrift.

Zur Fractur-Schrift ist vor allem andern eine recht starke Feder nothwendig, weil sie mehr Druck aushalten muß, als bey jeder andern Schriftart. Der Spalt darf nicht zu tief in den Kiel der Feder gehen, und der Abschnitt muß sehr scharf und nur wenig schief seyn; weil es hier wenig Haarstriche, aber desto mehr Schattenstriche zu machen gibt.

Die wichtigste Eigenschaft der Fractur ist, die lothrechte Stellung aller Buchstaben.

Studieren Sie zuvörderst den Bau des **I**. Betrachten Sie den Federansatz an der Ober- und Unterlinie zur Formirung des so genannten Quadratels; betrachten Sie weiter, wie diese zwey Quadratel durch einen senkrechten Schattenstrich verbunden sind, der vier Mal so lang ist, als Sie die Quadratel dick gemacht haben. Versuchen Sie die Construirung dieses Buchstaben recht oft, dann gehen Sie zu dem **N** über. Betrachten Sie in dem Vorbilde genau die Formirung des Quadratels an der Grundlinie am linken, und jene an der Oberlinie am rechten Striche; denn von diesen zwey Puncten hängt der Bau des **N** ab. Kehren Sie nun Ihr **N** um, und wählen Sie es als Vorbild des **U**; denn gerade wie das umgekehrte **N** muß das **U** aussehen. Verstehen Sie diese wenigen Buchstaben regelrecht zu machen, so haben Sie schon so zu sagen Alles gewonnen; denn sie sind die Grundbuchstaben, auf welchen der Bau aller übrigen Buchstaben beruht. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die Schattenstriche alle gleiche Dicke haben, und daher mit der ganzen Federbreite gemacht werden müssen, ohne nachher etwas daran

zu verdicken; denn durch diese Operation wird gewöhnlich das rechte Maß überschritten. Einige schreiben zwar Fractur mit einer gewöhnlich geschnittenen Feder, indem sie bloß die Conturen machen, und sie sodann ausfüllen; allein das ist ein unendlich mühsames Geschäft, und erfordert sehr viele Vorsicht, und man merkt es einer solchen Fracturschrift gleich ab, daß sie gekünstelt, aber nicht geschrieben ist. Das müssen Sie in keinem Falle nachahmen. Höchstens könnten Sie an den Kanten der Quadrateln, wenn sie nicht genug Schärfe haben, noch hie und da mit einer feinen Feder nachhelfen.

Entfernung der Buchstaben von einander. In Herrn Mayer's Vorschriften ist die Entfernung der Schattenstriche unter einander zwey Schattenbreiten. Herr Hirsch gibt in seiner Theorie anderthalb Federbreiten an; allein diese Distanz dünkt mich etwas zu nahe; denn Sie müssen in Erwägung ziehen, daß die Federbreite etwas schmaler ist, als die Schattenbreite, weil sich durch den Druck der Spalt etwas erweitert, und daher die Schattenbreite immer etwas breiter ist als die Federbreite. Ueberhaupt kann die Breite der Feder gar nie als Norm dienen.

Die Buchstaben mit Oberlängen sind um die Hälfte länger als eine **N** Höhe; die Unterlängen können Sie noch etwas kürzer halten.

Wenn Sie mehrere Worte in einer Zeile schreiben, so lassen Sie zwischen zwey und zwey Worten etwa drey Schattenbreiten leeren Zwischenraum.

Die großen Buchstaben sind die nämlichen, wie die der stehenden Kanzelley-Schrift, nur daß ihr Maß größer ist, und ihre Schattirung so stark seyn muß, wie die Schatten der **N** Striche. Bey aufmerkssamer Vergleichung der Kanzelley- mit der Fractur-Schrift werden Sie finden, daß jene nur eine zum Schnellschreiben eingerichtete Ableitung von dieser ist. Aus der Kanzelley-Schrift entwickelte sich wahrscheinlich erst unsere heutige deutsche Current-Schrift.

Machen Sie die großen Buchstaben nicht viel über die Hälfte höher als ein **N**; denn sie unterscheiden sich in ihrem eigenthümlichen Bau ohnehin auffallend von den kleinen Buchstaben.



Vier und zwanzigster Brief.

Verschiedene andere Schriftarten. (Tafel XI.)

Es gibt noch verschiedene andere in Deutschland übliche Schriftarten. Eine der häufig vorkommenden ist diejenige, welche Sie im sechsten Blatte des dritten Hefes der Mayer'schen

Vorschristen mit »englischer Fractur-Schrift« überschrieben finden. Sie ist eine Zwitter-schrift von deutscher Fractur- und Kanzley-Schrift, und bedarf nur einer aufmerksamen Beschauung um sie zu erlernen.

Eine andere in Deutschland immer mehr in Ausnahme kommende Schriftart, ist die sogenannte gothische oder altdeutsche Schriftart (old Print). Die Aufschrift auf dem Ueberschlag der Wiener-Modenzeitung, die Titel der Tageblätter: Wanderer, Hamburger Börsenliste u. a. m., sind mit solchen Lettern gedruckt. Diese Schrift ist eine Art Fractur. Die Quadrateln aber sind unten und oben länger, daher die Buchstaben gleichsam wie gebrochen erscheinen. Die großen Buchstaben unterscheiden sich auffallend durch ihren besonderen Bau, von den bisher erklärten Schriftarten, und bedürfen daher eines besonderen Studiums. Weil aber diese Schriftart zu dem außergewöhnlichen Gebrauche gehört, und in der practischen Schönschreibekunst leicht entbehrt werden kann, will ich mich in kein weiteres Detail hierüber einlassen. In den seltenen Fällen, wo Sie solche etwa anwenden wollen, finden Sie in der letzten Tafel Vorbilder. Diese Schriftart kommt sehr häufig bey Aufschriften in englischen Büchern vor.

Die kleinen Buchstaben werden Ihnen nicht schwer ankommen. Die großen können Sie sich zur Vorsicht mit Bleystift entwerfen.

Noch seltener ist der Gebrauch der großen römischen Buchstaben, oder der Lapidar- und Mauerschrift, der französischen Batard-Schrift u. s. w. Ich verweise Sie für den Fall, als Sie davon etwa Gebrauch machen sollten, auf die in Druckwerken häufig vorkommenden Muster.



Fünf und zwanzigster Brief.

Z a h l e n.

In Rücksicht der Darstellung der Zahlen ist meine Meinung, daß Sie sich weniger darum bekümmern sollen, sie zierlich, als vielmehr deutlich darzustellen; denn ich habe so oft an mir selbst und an Andern die Erfahrung gemacht, daß eine einzige undeutliche Ziffer Ursache bedeutender Irrungen, und der verdrießlichsten Nachsuchungen wurde. Wie mühsam ist nicht die Arbeit, wenn man Posten addiren soll, wo die Ziffer unkenntlich und zickzack unter einander stehen, wie man dieses nachlässige Anschreiben der Ziffer so häufig bey jungen Leuten antrifft.

Bey einigen Buchhaltern der Kaufleute sah ich die Gewohnheit, die Ziffer in ihrem senkrechten Durchschnitte (wie im Drucke) anzuschreiben. Dadurch gewinnen sie an Deutlichkeit; denn man kann sie schnur gerade unter einander stellen, während man bey schiefer Richtung den

Iothrechten Faden leicht verliert, weil sich die Ziffer gern verschieben; allein für das Auge macht die gerade Stellung einen widrigen Eindruck, da man an diese Form nicht gewohnt ist, und sie gegen die schiefe Stellung der Buchstaben zu grell absticht.

Sechs und zwanzigster Brief.

Ueber das Schreiben ohne Bleylinien.

Wenn Sie Ihrer Feder Meister geworden sind, und das Gelingen Ihrer Schriftzüge nicht mehr vom Zufalle, sondern von Ihrem Willen abhängt; so müssen Sie der Linien mit Bleystift entbehren lernen. Deuten Sie sich zu diesem Zwecke die wagrechte Richtung, die Ihre Zeilen nehmen sollen, in kleinen Zwischenräumen durch Punkte an, oder ziehen Sie mittelst eines Ihrer vierkantigen Lineale, Linien mit einer Reißfeder, und legen Sie dieses schwarz linirte Blatt dem Papierblatte, auf dem Sie schreiben unter, damit die schwarzen Linien durchschlagen. Läßt das Papier die Unterlage nicht gut durchscheinen, so müssen Sie die Linien mit einer schwarzen Dinte noch ein Mahl überfahren, damit sie dicker und schwärzer werden. Wenn Sie sich dieser Hülfslinien einige Zeit bedienen, so werden Sie diesen Behelf zum wagrecht schreiben bald entbehren lernen; und Sie müssen es auch, weil man nicht überall eine derley linirte Unterlage zur Hand haben kann.

Sieben und zwanzigster Brief.

Ueber die Wahl der Vorschriften und den Mißbrauch fremde Buchstaben in die deutsche Schrift einzumischen.

In meinen vorausgehenden Briefen habe ich öfter der Mayer'schen Vorschriften erwähnt, und sie Ihnen als besonders brauchbar empfohlen. Nach meinem Urtheile gehören sie unter die besten deutschen Vorschriften. Was selbe als Schriftmuster besonders empfehlungswerth macht, ist der gleichmäßige systematische Charakter, in welchem sie gehalten sind. Betrachten Sie z. B. im ersten Hefte das erste Blatt der deutschen Current-Schrift; Sie werden den nämlichen Ton in jedem Worte, in jeder Zeile, und in allen folgenden Blättern finden. Simplex duntaxat et unum; diese Eigenschaft werden Sie in den meisten Mustern anderer Meister vermissen. An Eleganz mögen sie von andern gestochenen Schriften übertroffen werden, allein am innern Gehalt und Brauchbarkeit gewiß nicht.

Noch muß ich Sie auf etwas aufmerksam machen, was mir bey vielen Schönschreibern sehr mißfällt: es ist das Einmischen fremder Buchstaben in unsere deutsche Current-Schrift. Einigē

scheinen einen besondern Vorzug darein zu setzen, recht viele englische Buchstaben einzuschieben, besonders statt der großen. Ich finde dieß sehr abgeschmackt, und sehe gar keinen Vortheil ein, der aus ihrem Gebrauche entspringen könnte. Jeder große deutsche Buchstabe ist so schnell gemacht, als der englische, und seine Form hat eben so viel Angenehmes, als jene. Man kehre nur die Sache um, und setze z. B. einem französischen oder englischen Worte ein deutsches B, H, S u. s. w. vor, wie lächerlich würde sich das ausnehmen? Sie werden diesen Mißbrauch selbst in gestochenen Mustern, gleichsam zur Nachahmung aufgestellt finden. Ja, Einige gehen noch weiter, indem sie der deutschen Schrift einen englischen Typus aufdringen wollen, die n Striche abrunden, und so unsere herrliche Schriftart zu einer Zerschrift entwürdigen. Ahmen Sie derley Albernheiten nicht nach, bewahren Sie in Ihrem deutschen Busen Ihre schönen Gefühle für das deutsche Vaterland fort und fort, und verläugnen Sie selbe bey keinem Anlasse, ja selbst in der Schrift nicht. Was wollen denn jene Schreibkünstler damit, wenn sie dem Publikum für theures Geld solche Zwitterschriften aufstischen? Ich glaube, ihre Absicht kann keine andere seyn, als dadurch die Gewandheit ihrer Feder zu beurfunden. Was gewinnt aber das Publikum, und was gewinnt der Künstler dadurch? Ich kann mir für beyde Theile keinen Vortheil heraus rechnen. — Wer Vorschristen kauft, will nachahmungswürdige Vorbilder an ihnen haben; aber welcher denkende Lehrer wird seinem Schüler Hefte empfehlen, wo kaum ein Paar Blätter davon nachgeahmt zu werden verdienen. Ist der Käufer kein Kenner guter Vorschristen, und will durch sie ein guter Schreiber werden, so ist er für sein Geld betrogen; denn er wird am Ende nicht wissen, welche Schrift er nachahmen soll: die spizige, die abgerundete, die liegende, oder gerade! Wir kommen derley seyn sollende Musterschriften nur dazu dienlich vor, daß man aus ihnen dem Schüler die Mängel einer guten Schrift desto leichter nachweisen kann; gleichwie man dem Lehrlinge in der Zeichenkunst aus dem Zerbilde eines menschlichen Profils zu erklären sucht, was an ihm gefehlt sey, und was er nicht nachahmen soll, um aus dem Schlechten das Gute desto richtiger auffassen und beurtheilen zu lernen.

Geschriebene Muster wären nach meiner Meinung zweckmäßiger als gestochene, weil der Schüler natürlich mehr Vertrauen zu einem Vorbilde hegen muß, welches mit dem nähmlichen Werkzeuge hervorgebracht wurde, mit welchem er es nachbilden soll, als wenn es durch ein ihm ganz fremdartiges Instrument entstanden ist. Für Kinder sind geschriebene um so wichtiger, weil man sie oft wechseln muß; denn man kann sicher darauf rechnen, daß, wenn das Kind den Text der Vorschrift so oft nachgeschrieben hat, daß es ihn auswendig kann, es bey weiten die Aufmerksamkeit nicht mehr anwendet, die es anwenden mußte, als sie ihm neu war. Hier also ist es gut die Vorschristen recht oft zu wechseln und neue zu schreiben; was wohl angeht, wenn der Schreiblehrer einzelne Schüler unterrichtet, nicht aber wenn er zahlreiche Lehrlinge hat. Hier müßte der Schreibmeister seine Zeit ausschließend dazu verwenden können, für seine Zöglinge Vor-

schriften zu schreiben. Es versteht sich von selbst, daß nur gut geschriebene Muster sich zu diesem Behufe eignen; allein wo soll dieselben der Schreibbesessene hernehmen? In größeren Städten lassen sich die Schreibkünstler von Beruf ihre Mühe so theuer bezahlen, daß nur Bemittelte davon Gebrauch machen können; und in kleinen Orten ist die Gelegenheit, sich gute Musterchriften zu verschaffen, sehr selten. Es bleibt also nichts anders übrig, als sich an die durch Kunst hervorgebrachten Vorbilder zu halten.

Ich hoffe jedoch, mein theurer Freund! Sie werden es durch Ihren beharrlichen Fleiß in Kürze dahin gebracht haben, daß Sie selbst Herrn Mayer's gute Vorschriften bey Seite legen können, und für die gewöhnlichen Schriftarten, deren Kenntniß ich Ihnen durch meinen brieflichen Unterricht bezubringen bemüht war, gar keiner Muster bedürfen werden. Ihr Geschmack wird sich von selbst bilden, Sie werden Ihr eigener Meister werden.

Acht und zwanzigster Brief.

Verzierungen einzelner großer Buchstaben.

Mit der Vervollkommnung der Cursiv-Schriftarten hat auch der Geschmack, einzelne Buchstaben zu verzieren, eine edlere Richtung genommen. Vergleichen Sie nur die Prachtstücke von Schriften, welche Sie heut zu Tage unter Glas und Rahme in den Aushängkästen vor den Gewölben der Kunsthandlungen Wiens sehen können, mit denjenigen, die vor ein Paar Jahrzehenden gefertigt worden sind. Ehemahls galt es für eine hohe Zierde, wenn man gewisse Buchstaben gleichsam mit einem Neze von Federzügen umstrickte, wo weder Anfang noch Ende auszumitteln war. Unsere Vorfahren trieben es noch weiter. Sie schmückten die Capital- oder Initial-Buchstaben mit Farben aus, daher man derley Kunstschreiber *miniatores* nannte. Beynahe jede Bibliothek hat derley Manuscripte aufzuweisen. *) Heut zu Tage finden diese künstlichen Buchstaben gar keinen Beyfall mehr. Man liebt vielmehr die Einfachheit, die Züge stehen jeder einzeln da. Jeder Zug für sich scheint so hingestellt zu seyn, wie ihn der Augenblick geschaffen hat, als ob der Künstler gar kein Nachdenken und Mühe darauf verwendet habe. — So leicht aber, als dieses scheint, geht es doch nicht. Versuchen Sie es nur, Sie werden den Buchstaben statt ihn zu verzieren, verunzieren. Ich bitte Sie daher, sich Folgendes zu bemerken: Sie müssen, so lange Sie nicht einen Grad von Fertigkeit erlangt haben, und die Züge nach Ihrem eigenen Geschmacke erfinden können, irgend ein Vorbild vor sich haben, und sich die Züge mit fein gespitztem weichen

*) Ein sehr schätzbares Werk über die Schreibart der Alten (Paläographie) ist Kopp's Tachygraphia Veterum. Mit Kupfertafeln. Mannheim 1817. 2 Bände.

Bleystift sehr zart entwerfen. Da Sie den Bleystift leicht wegwischen können, so können Sie an dem Entwurfe so lange verbessern, bis der Buchstabe oder das Wort nach Ihrem Wunsche mit Zügen umgeben ist. Alsdann müssen Sie mit einer kurzgespalteten, aber stark gespitzten Feder diese Bleyverzierungen mit Dinte ausziehen, und sie dort schattiren, wo Sie es für nothwendig erachten. Bey dem Ausziehen mit der Feder müssen Sie die größte Vorsicht anwenden, daß Sie keine zitternde Bewegung mit der Hand machen. Führen Sie die Feder bey dieser Operation jederzeit von oben herab, das ist gegen Ihre Brust zu; aber nie auswärts oder aufwärts; weil Sie das Auspringen oder Spritzen der Feder zu befürchten haben. Sie müssen daher das Papier immer so drehen, daß Sie die Feder auf diese Art lenken können. Wäre das Papier nicht verrückbar, so müssen Sie es auf einen frey stehenden Tisch legen, und es so anschicken, daß Sie sich dem Papiere von allen Seiten nahen können. Das Schattiren der Züge erfordert gleichfalls große Behuthsamkeit; denn ein wenig Zuviel kann die ganze Arbeit verderben. Sparen Sie daher den Schatten so viel möglich; denn das Verstärken ist leicht, das Zuviel aber ist schwer gut zu machen. Bringen Sie den Schatten in einem und demselben Zuge nur ein Mahl an, das Wo wird durch keine Regel bestimmt; nur müssen Sie ihn dort vermeiden, wo der Zug einen andern Zug durchkreuzt, der schon einen Schatten hat. Nur feine Züge dürfen sich kreuzen, oder ein feiner und ein Schattenzug, nicht aber Schatten- mit Schattenzügen. Spiralförmige Züge, wenn sie nicht sehr sparsam und am rechten Orte angebracht sind, lassen nicht gut; desto häufiger bedient man sich der Ovalform und der Wellenlinien.

Neun und zwanzigster Brief.

Ueber Prachtschriften.

Obschon ich keinen großen Werth auf calligraphische Prunkstücke setze, weil sie außer den Kunstschreibern von Profession, Andern keinen Nutzen gewähren, und weil ich so viele junge Leute ihre Zeit damit vertändeln, und darüber die weit wichtigere practische Schriftbildung außer Acht setzen sehe; so will ich Ihnen doch als Schlussstein meines calligraphischen Lehrgebäudes noch mittheilen, wie ich zu Werke gehe, wenn ich von Amts wegen in den Fall komme, ein derley calligraphisches Manöver auszuführen. Ich mache mir nämlich zuerst auf einem ordinären Bogen Papier einen Entwurf mit der Feder oder dem Bleystifte in denjenigen Schriftarten, in welchen ich den Text darstellen will. Dadurch sehe ich zuerst, wie viel Raum ich brauche. Nun nehme ich den Velin-Papier-Bogen her, stecke mir mittelst des Zirkels am Rande des Papiers die Linien aus, die ich brauche, ziehe mir in der Mitte eine vertikale Linie, und stecke mir links und rechts die Entfernungen nach meinem Entwurfe ab. Alsdann entwerfe ich mir die Conturen der Buchstaben oder Worte, welche ich einzeln paradiren lassen und verzie-

ren will, mit fein gespitztem Bleystifte auf das Papier. Kommt etwa ein Wort zu viel links oder rechts, daß die Symmetrie dadurch gestört wird, so lösche ich meine Bley-Conturen aus, und zeichne sie neuerdings auf. Wenn alles gehörig geordnet ist, ziehe ich diese Conturen mit der Feder aus, entwerfe mir nun mit dem Bleystifte die Verzierungen, ziehe sie mit der Feder aus, und schattire sie. Den Text, welcher als laufende Schrift paradiren soll, schreibe ich auf einfachen Linien ununterbrochen fort, er mag nun deutsch, französisch oder englisch seyn. Für die Kanzelley-Schrift aber ziehe ich Doppellinien.

Die Schatten der Buchstaben großer Schriftarten, wie z. B. Fraktur, groß englisch Kanzelley u. s. w. übertünche ich zwey Mahl mit der Feder, weil sie dadurch viel schwärzer werden, und indem sie die Haarstriche zurück drücken, mehr hervor treten und gestochenen Schriften gleichen.

Wenn ich durchbrochene oder desseinirte Buchstaben, z. B. auf die Art, wie das Wort Text im ersten Hefte der Mayer'schen Vorschriften, Blatt 5, gestaltet ist, zu verfertigen habe; so lege ich sie mittelst eines Pinsels mit sehr blassem Tusche an, lasse selben gut eintrocknen, und mache die inwendigen feinen Strichlein mit etwas schwärzerem Tusche, und die Gränzschatten mit sehr schwarzem Tusche oder mit Dinte.

Wenn ich durch Federzüge eine Figur darstellen will, z. B. einen geflügelten Adler, eine Taube u. s. w., wie Sie eine solche Figur im vierten Blatte des zweyten Heftes der Mayer'schen Vorschriften sehen; so zeichne ich mir mit Bleystift die Umrisse der Figur auf einem andern Papier auf, verwandle dann diese Umrisse in Ringeln, Schlingen, Schleifen u. dergl., überfahre sie mit der Ausziehfeder, und schattire die Züge wo es nöthig ist, damit die Figur mehr Körper bekomme und recht in Vorgrund trete, als ob sie gleichsam durch einen einzigen kühnen Federzug entstanden wäre. Natürlich kommt es hierbey hauptsächlich auf den Erfindungsgeist und guten Geschmack des Darstellers an; allein man kann derley Figuren entwerfen, ohne gerade ein geübter Zeichner zu seyn. Entspricht nun der Entwurf meinem Geschmacke, so ziehe ich durch die Figur nach ihrer größten Ausdehnung eine vertikale und eine wagrechte Linie. Nun nehme ich meinen Wellen-Bogen, und ziehe mir in der Gegend, wo die Figur hinkommen soll, ebenfalls mit Bleystift eine Horizontallinie, die ich durch eine senkrechte durchschneide. Nun hänge ich den Flügel eines Fensters aus, lege die beyden Endrahmen desselben auf zwey von einander entfernt gestellte Tische, mache mir, wenn ich bey Tage arbeite das Zimmer finster, stelle auf dem Fußboden unter die Glastafel ein Kerzenlicht, lege auf die obere Seite derselben die Originalzeichnung, und darauf das Papier, auf welches ich die Zeichnung übertragen will. Durch das unter das Fenster gestellte Licht schlägt die Zeichnung auf meinem Papiere durch, und meine erste Sorge ist, mein reines Papier so auf die Zeichnung zu legen, daß die Horizontal- und Vertikallinie einander genau decken. Nun weiß ich, daß die Figur genau auf jenem Flecke erscheinen muß, auf welchem ich sie haben will. Ich beschwere nach dieser Vorbereitung das Papier mit ein Paar Bücher, damit sich dasselbe nicht verrückt, und

zeichne mit einem feinen weichen Bleystifte die durchschlagenden Züge genau jedoch sehr schwach nach, und bekomme auf diese Weise ein treues Abbild meines Entwurfes. Verschiebt sich etwa das Papier während der Arbeit, so thut das nichts zur Sache, da man nur die Orientirungslinien auf einander zu legen braucht, um den verlorenen Pfad wieder zu finden. Diese Bleystift-Zeichnung ziehe ich dann mit der Dinte aus, schattire sie, und wische die Bleyzüge weg. Zum Wegwischen des Bleystiftes taugt nur weiches Gummielastik. Ist es daher nicht von Natur weich, so muß man es einige Minuten in siedendes Wasser werfen, wo es sodann sogleich weich wird. Man muß nicht zu viel wischen, damit das Papier nicht beschädigt werde. Das Weiche vom neu gebackenen Brote thut ebenfalls gute Dienste. Es versteht sich aber von selbst, daß die Dinte recht eingetrocknet seyn muß, wenn man das Blei wegwischt.

Wenn ich ein Wort in einem Strahlenkranze paradiren lassen will, so mache ich um dasselbe ein längliches Viereck, und umgebe es mit einem Oval, und merke mir auf der Ovallinie die Punkte an, wo ich die Strahlenbüschel anbringen will. Das längliche Viereck dient mir dazu, um die symmetrische Vertheilung dieser Strahlenbüschel leicht zu treffen. Sodann nehme ich eine Ausziehfeder, oder eine feine Reißfeder, und ziehe die Strahlenlinien mit blassem Tusche. Meistens ziehe ich zehn Strahlenlinien. Hier aber muß man beobachten, daß diese Strahlenlinien sich unten hart an einander anschließen, und sich allmählig keilförmig erweitern sollen. Auf die Länge der Strahlenlinien kommt es nicht an, weil sie auch in der Natur nicht begränzt sind; man kann daher ohne Aengstlichkeit dabey verfahren. Nur hüthe man sich die Linien gleich lang und parallel zu ziehen, und den Tusch zu schwarz zu nehmen. Derley Strahlenkränze verursachen gar nicht viel Mühe, und bringen eine ungemein gute Wirkung hervor. Wenn nun die Arbeit ganz vollendet und das Blatt fertig ist, so lasse ich es ein Paar Tage liegen, damit die Dinte recht eintrockne; alsdann besuchte ich es auf der Rückseite mit einem in reines Wasser eingetauchten Schwamm, bestreiche die Ränder mit im Wasser aufgelöstem, jedoch nicht stark flüssigem arabischen Gummi, und spanne das Blatt auf ein gewöhnliches reines Reißbret auf, und schneide sie nach dem Trockenseyn herab. Dieses thue ich darum, weil das Velin-Papier, wenn man noch so vorsichtig damit umgeht, doch hier und da Runzeln oder Wügel bekommt, welche man auf keine andere Art als durch dieses Verfahren wegschaffen kann. Nur muß man den Schwamm nicht zu viel wässern, und das Papier in der Gegend, wo die stark schattirten Buchstaben sind, gar nicht oder nur schwach besuchten; weil die Dinte sonst durchschlägt und die Buchstaben blaue Ränder bekommen, besonders wenn das Papier von schlechter Qualität ist. Wer in Verfertigung solcher Kunstschriften geübt ist, und sich auf seine Hand verlassen kann, braucht freylich nicht so viele Umstände zu machen um seinen Zweck zu erreichen; allein wer selten solche Aufgaben zu lösen hat, muß nach meiner Meinung auf die hier bemerkte Weise zu Werke gehen, sonst wird er nichts Erhebliches zu Stande bringen.

Dreyßigster Brief.

Ueber den Gebrauch des Tusches bey Prachtschriften.

Die Kunstschreiber, wie z. B. Herr Junker, Kurka, Warsow *), bedienen sich zur Verrichtung von Prachtschriften gewöhnlich des Tusches. Es eignet sich dazu aber nur recht schwarzer Tusch, nicht aber der in das bräunlich schlagende, wie dieses Farbenspiel dem sehr feinen Tusche eigen ist. Sie müssen sich in eine Muschel oder Tiegelchen immer so viel Tusch abreiben, als Sie brauchen, und ihn mit dem Finger öfter umrühren, damit er gleich schwarz bleibe. Ich wähle den Tusch nur dann, wenn ich recht große Buchstaben, z. B. etwa von der Höhe eines Zolles zu machen habe. Ich entwerse mir die Conturen der Buchstaben mit Bleystift, mache die Haarstriche mit der Feder, und den Körper der Buchstaben mit einem Pinsel; weil ich damit viel schneller zum Zwecke komme, als mit dem Ausfüllen durch die Feder. Zu kleinen calligraphischen Arbeiten aber bediene ich mich immer der Dinte, weil ich damit weit leichter arbeite, als mit dem Tusche, ob ich gleich das Gegentheil behaupten hörte. Ich finde keinen andern Vorzug im Arbeiten mit Tusche, als daß man etwaige Fehler leichter repariren kann, weil die Tuschschwärze in das Papier nicht so stark eindringt, wie die scharfen Bestandtheile der Dinte. Dagegen wird auch die Dinte im Trocknen schwärzer, während der Tusch blasser wird.

Was ich Ihnen hier bemerkt habe, bezieht sich jedoch nur auf solche Prachtschriften, wo bloß Buchstaben und Verzierungen durch Züge vorkommen. Wo Figuren in punctirter Manier, oder kupferstichartige Federzeichnungen vorkommen, wie z. B. auf dem unter dem Titel: »Calligraphisches Quodlibet« bekannten Blatte vom Herrn Kurka, dazu taugt freylich die Dinte nicht; denn Sie würden jene Zartheit nie so, wie mit dem Tusche heraus bringen können. Allein an derley Kunststücke darf sich nur ein Schönschreiber wagen, der zugleich ein geübter Zeichner ist. Was aber in das Gebieth der Zeichenkunst gehört, liegt außer der vorgesteckten Gränze meines Unterrichtes.

Wollen Sie Ihre Kräfte in derley Prachtschriften versuchen, so bitte ich, nicht eher Hand daran zu legen, bis Sie ein geläufiger practischer Schönschreiber geworden sind; auf keinen Fall aber über die Nebensache die Hauptsache hintan zu setzen.

*) Herrlich ist das vom Herrn Junker gestochene Titelblatt zu Herrn von Kriebels, bey Carl Gerold in Wien aufgelegtem Prachtwerke „Darstellung der Weltkunde.“ Ungemein sinnig, zart und schön sind die calligraphischen Arbeiten des anspruchlosen Künstlers Herrn Warsow.

fig 1 fig 2 fig 3 fig 4
t t t t u u u u r r m m

v v w l b h p r r i o

a d g c e x j y s s

z z müssen offen

C O S P U A K U L

G P T H K T F S

B R L D A M N E

Dem Schauspiel Freunde, gleicht das Leben,
und seine Bühne ist die Welt. Drum harret, bis
der Vorhang fällt. Laßt uns nicht tadeln nicht er-
leben; der Preis, den einst sein Werth erhebt, wird
nach dem Ausgang ihm gegeben. Gelehrt genug kann
man seyn und doch unbrauchbar. Fürs politische Leben.
Die Religion ist die goldene Fette, die den Erdkall
am Throne des erigen festhält. Glaube. Hoffnung und
Liebe sind drey himmlische Blumen.

60 Grade.

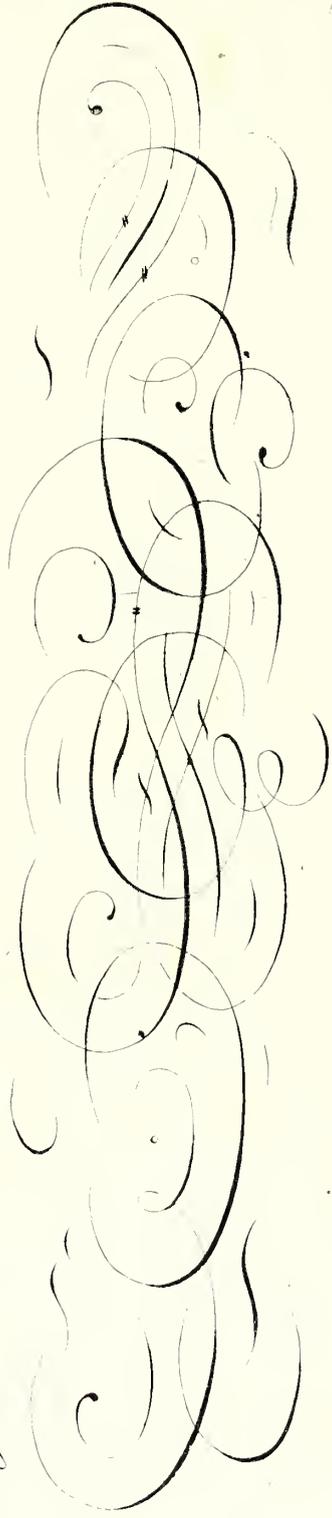
i u u u a b l c e f f
 ff g g j o q q o b i k
 p p p p r r t s s s
 a e t t l r r x x z p y
 fig. 3. fig. 4. fig. 1. fig. 2. fig. 5. fig. 6. fig. 7. fig. 8.
 fig. 9. fig. 10. fig. 11.

fig. 12. fig. 13.

A B B B B C D D
 E F F G H H I J L L
 M N N O P Q R R
 S T U V W X Y Z

Sœur amitié, de l'ice des bons cœurs c'est

dans le ciel que tu pris naissance, tu descendis sur la terre aux premiers
chagrins des mortels; tu vins les soutenir les consoler, leur faire supporter
la vie. Par toi, les malheureux oublient les peines les douleurs oublient
leurs plaisirs. Rien faitice de tous les bonnes tu leur donnes des
jouissances, que le remords et la crainte ne sauroient point empoisonner.



Wie nun wieder zu sich mir zu wird auf, ist selbst, und weniger auf
 einem Menschen, sondern vielmehr auf Gott. Durch Gott, den
 Geist, sein Thun. Man sey gegen Thun einen selbst in
 dem Hertz. Man durch sich bey einem Dreyzehnten, aber nun
 ein selbste Mittel labeth zu machen. Auf, seine guten Thun
 nun und man wisse als auf, die Thun selbst. Thun sich auf
 Alles vorwiegend, ein Thun selbst unglücklich zu machen, so werden die
 ist ein ein Thun, Thun ein Gott, ein ein Thun ein ein Thun
 ein Thun, nicht.

III I r n r e a o p w
 s j y g q p t z d h l
 h k t f n t n t

s s s s s s s s
 s s s s s s s s
 s s s s s s s s
 s s s s s s s s

immer - ausgelassen - befreien.

Stroh ist der Wünschlichkeit Regen. Von ihren
 Geschenken gedeiht hienieden die Menschheit so wie das Ge-
 weide der Natur vom erfrischenden Regen des Frühlinges.
 Trüßer begeistert ihr Sauch, als die stärkenden Düfte
 der Blumen sanfter umbullet ihr Quakel, als traun-
 liche Tribatten der Wälder lichter wärmet ihr Sen-
 er als sonnige Tage des Maymondes.



1: i u r u u m v w
 x y u j c e o a g g d s
 t t b b h h f f.

A B C D E F
 G H I J K L M N
 O P Q R S T U
 V W X Y Z



Die Weisheit ist der
Stüchlichen Zierde, und
der Angnefflichen Zu-
flucht. Ihre Wurzel ist
bitter, aber ihre Frucht
süß.



Englische Fraktur.

abcd efghijk lmnopq r stuvwxyz

A B C D E F G H I J K L M N O P
Q R S T U V W X Y Z

Gothische Schrift.

abcd efghijklmnopqr stuvwxyz

A B C D E F G H I J K L M N O P
Q R S T U V W X Y Z

Lapidar-Schrift.

abcd efghijklmnopqr stuvwxyz

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S
T U V W X Y Z

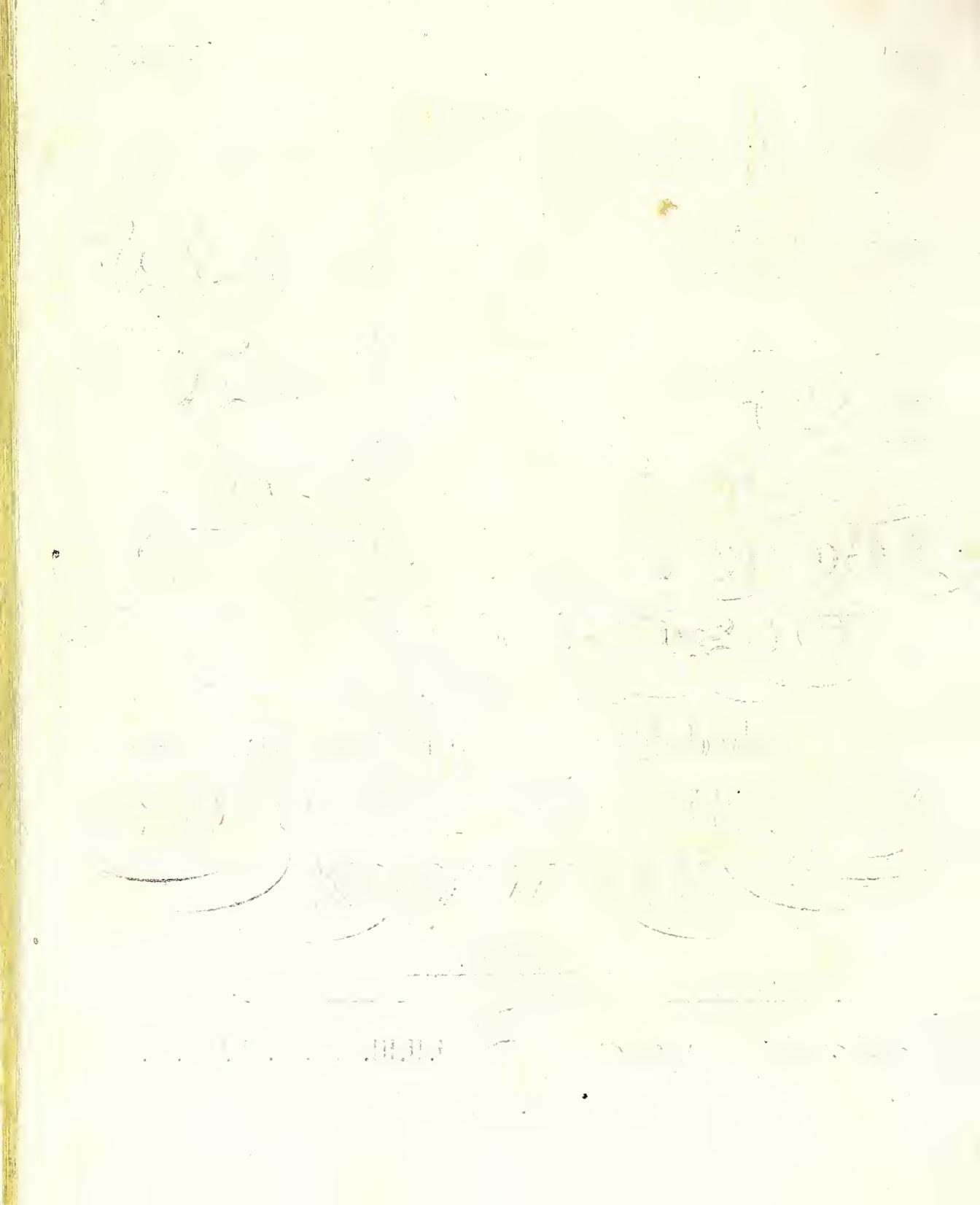
Zahlen.

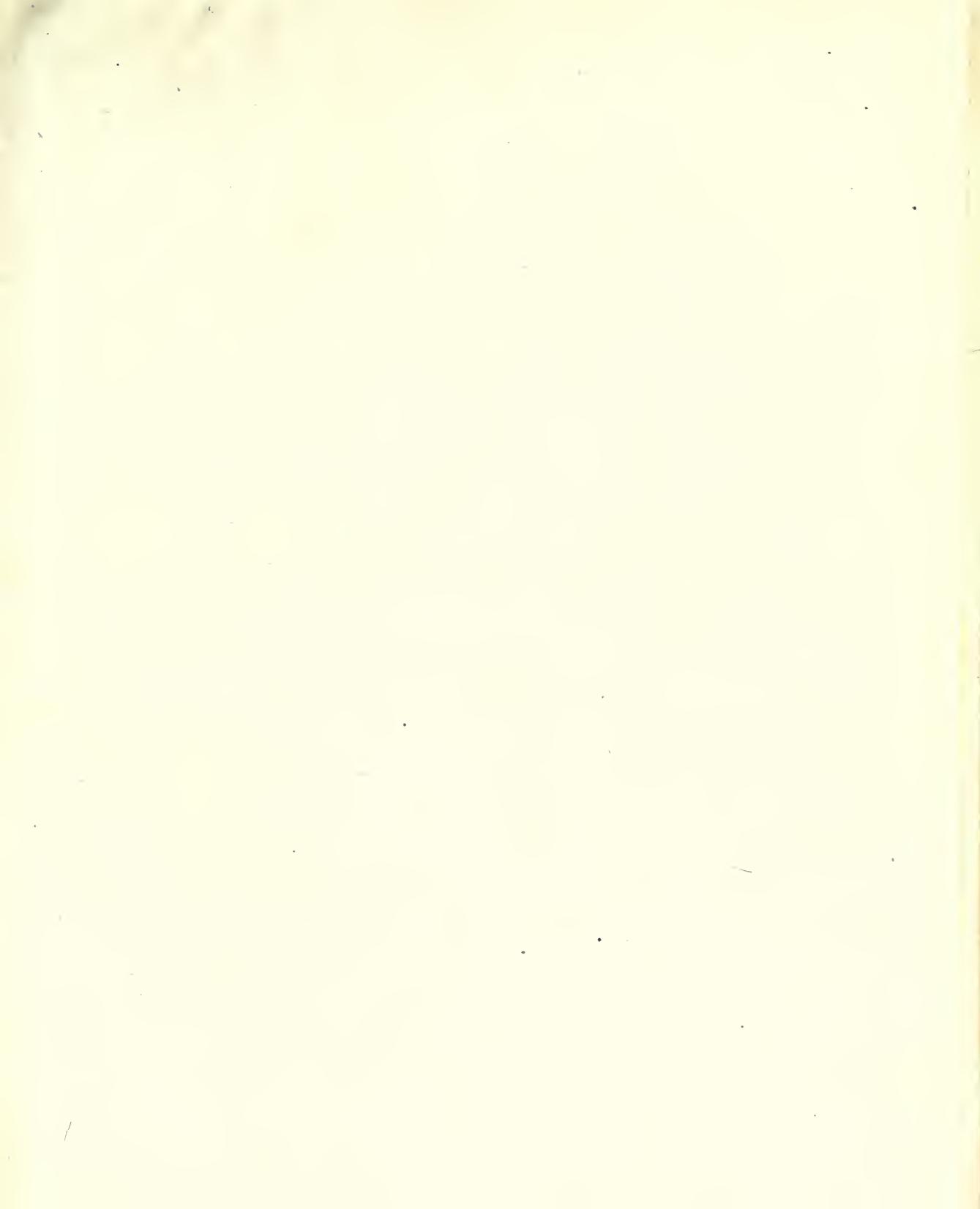
deutsche.

römische.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 0.

I. II. III. IV. V. VI. VII. VIII. IX. X.





Front of The paper & Hand
92 ff. 22 R. K. H.

